

Mit Kaiho Seiryō unterwegs

Stand und Perspektiven historischer Forschung zum frühneuzeitlichen Denken Japans

Michael Kinski, Frankfurt am Main

Der Tod Kaiho Seiryōs jährte sich 2017 zum zweihundertsten Mal. Der Aufschrift der Grabstele auf dem Gelände des Saiun In 西雲院, eines Untertempels des Konkai Kōmyō Ji 金戒光明寺 im Kurodani-Bezirk von Kyoto, zufolge starb er am 29. Tag des 5. Monats im 14. Jahr der Ära Bunka 文化 (13. Juli 1817) an einer Krankheit. Dieses Datum soll als Aufhänger für eine Bestandsaufnahme dienen. In die Beschäftigung mit Themen der frühneuzeitlichen Geschichte und Geistesgeschichte ist Bewegung gekommen. Tendenzen, die sich Ende des zwanzigsten Jahrhunderts abzeichneten, sind inzwischen unter Historikern der Edo-Zeit Allgemeingut geworden. Die Abfolge immer neuer theoretischer und methodischer Ansätze wirft die Frage auf, welche Bedeutung die Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit eines Denkers haben und welche Form sie annehmen kann. Gleichzeitig deuten Verschränkungen von Geisteswissenschaften, Computerlinguistik und Informatik unter dem Stichwort *digital humanities* auf neue Herangehensweisen an das Quellenmaterial und dessen Ausdeutung hin. Von Verschiebungen im Verständnis der Edo-Zeit über kaum ausgelotete neue Zugänge soll ein Bogen zur Beschäftigung mit Seiryō geschlagen werden.

Neubewertungen

Die jüngere Forschung zur frühneuzeitlichen Geschichte Japans ermöglichte eine Revision – trotz ihres Überdauerns in benachbarten Feldern – einiger Stereotypen, die in japanischen und anderen Publikationen über Jahrzehnte hinweg tradiert wurden und zum Repertoire eines weit verbreiteten Japan-

bildes zählten.¹ Schon immer haben Resultate der japanischen Geschichtsschreibung in den Arbeiten internationaler Fachkollegen ihren Niederschlag gefunden – oftmals in einem solchen Maß, daß Carl Steenstrup von Japanologie als einer “derivativen Wissenschaft” sprach.² Zumindest seit den 1980er Jahren fallen nicht-japanische Wissenschaftler auf, die in Archiven recherchieren und dort oder auf dem Buchmarkt für Edo-zeitliche Drucke und Handschriften Materialien erschließen, die in Japan noch nicht oder nur ansatzweise bearbeitet worden waren.³

-
- 1 Darauf wurde auch früher schon verwiesen. Vgl. Gregory SMITS: (Review) “Friends, Acquaintances, Pupils, and Patrons. Japanese Intellectual Life in the Late Eighteenth Century: A Prosopographical Approach. By Anna Beerens. Leiden University Press, 2006. 320 Pages. Paperback Euro 45.00”, MN 62.2 (2007): 223; Mark METZLER, Gregory SMITS: “Introduction: The Autonomy of Market Activity and the Emergence of Keizai Thought”, Bettina GRAMLICH-OKA, Gregory SMITS (Hg.): *Economic Thought in Early Modern Japan*, Leiden, Boston: Brill 2010: 7 (Monies, Markets, and Finance in East Asia, 1600–1900, Bd. 1).
 - 2 Carl STEENSTRUP: “Rechtsgeschichte”, Klaus KRACHT, Markus RÜTERMANN (Hg.): *Grundriß der Japanologie*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2001: 250 (233–62) (Izumi, Bd. 7). – Im wesentlichen ist das “Derivative” dem Umstand geschuldet, daß es Japanologen generell durch die Schwierigkeiten des Zugangs unmöglich war, mit nicht edierten Quellen zu arbeiten, und sie sich auf moderne Druckausgaben verlassen mußten. Die Beschaffenheit der meisten Bibliothekssammlungen und der komplexe Stand der japanischen Forschung – ein Großteil der wissenschaftlichen Publikationen war kaum zugänglich – taten ein übriges. Daß dennoch ganz eigenständige und problemorientierte Arbeiten entstanden, belegt z.B. Klaus KRACHT: *Studien zur Geschichte des Denkens im Japan des 17. Bis 19. Jahrhunderts. Chu-Hsi-konfuzianische Geist-Diskurse*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1985. Und gerade auf dem Gebiet der Übersetzung und Kommentierung sind wichtige, für die Komparatistik unerläßliche Arbeiten zu verzeichnen. Vgl. Klaus KRACHT (Hg.): *Japanese Thought in the Tokugawa Era. A Bibliography of Western-Language Materials*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2000 (Izumi, Bd. 6).
 - 3 Daß einzelne Wissenschaftler sich nach dem Aufkommen der Quellensammlungen im modernen Typendruck seit der späten Meiji-Zeit mit unedierten Texten beschäftigten, zeigen z.B. die Arbeiten Otto Karows zu der *Sammlung von Rezepten [der Ära] Große Harmonie 大同類聚方 (Daidō ruiju hō)*, die auf einem Manuskript Miyanishi Morosukes 宮西諸助 (1818–80) beruhen. Otto KAROW: *Das Daidōruijuhō 大同類聚方 untersucht hinsichtlich seiner Echtheit und seiner Bedeutung für die japanische Sprach- und Geistesgeschichte*, Bonn: Universität Bonn, Habil.-Schrift 1951; in Aufsatzform in MN 7.1/2 (1951): 156–97, MN 9.1/2 (1953): 155–98 bzw. in Otto KAROW: *Opera Minora. Zum 65. Geburtstag des Verfassers ausgewählt und eingeleitet von Hans Adalbert Dettmer und Gerhild Endress*, Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1978: 203–48, 249–304. Der neueren Entwicklung verdanken sich in den 1990er Jahren die Dissertationen von Phillip Brown, David Howell, Luke Roberts oder Kären Wigen, um einige zu nennen, und in der jüngeren Vergangenheit von Fabian Drixler, Maren Ehlers, Bettina Gramlich-Oka oder Niels van Steenpaal. Für das deutsche Sprachgebiet lassen sich die Arbeiten Ekkehard Mays und seiner Frankfurter Schüler oder Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt “Japanische Lebensstile” an der Humboldt Universität zu Berlin nennen. Die Lösung von der ‘derivativen’

Insbesondere drei Themenbereiche können genannt werden, die von diesem ‘Ikonoklasmus’ profitierten: 1. die vermeintliche “Landesabschließung” 鎖国 (*sakoku*), 2. die Rolle des Konfuzianismus als “Staatsideologie” oder zumindest der Regierung Legitimation verschaffendes Gedankensystem und 3. die Hierarchisierung des Gesellschaftsgefüges nach dem Muster *shi nō kō shō* 士農工商 (Fähige/Krieger, Bauern, Handwerker, Händler).

1. Bereits seit den 1960er Jahren hinterfragten Historiker wie Asao Naohiro 朝尾直弘 und dann Arano Yasunori 荒野泰典 das Bild des Edo-zeitlichen Japan als eines der Außenwelt gegenüber verschlossenen Landes. Die Arbeiten Ronald Tobys trugen zu einer weiteren Akzentuierung bei.⁴ So wurden die bestehenden Kontakte auf der Ebene von Handel und Diplomatie sowie die Auswirkungen des Wissensflusses auf die innerjapanischen Verhältnisse geklärt, und auch das außenpolitische Selbstverständnis der Tokugawa-Regierung erfuhr eine Neubewertung. Eine weitere Nuance fügte Mitani Hiroshi mit seiner Diskussion der ‘eigentlichen’ Landesabschließung seit der Zeit Matsudaira Sadanobus 松平定信 (1758–1829) hinzu.⁵ In die-

Arbeitsweise wird auch durch Beispiele aus Großbritannien – Timon Screech, Laura Morretti oder die Gruppe um Andrew Gerstle, die neue Einsichten in die erotischen Druckerzeugnisse der Edo-Zeit lieferte – und Frankreich belegt (stellvertretend seien die Buchprojekte, die mit den Namen Annick Horiuchis und Matthias Hayeks verbunden sind, genannt).

- 4 ASAO Naohiro: *Nihon no rekishi 17. Sakoku* 日本歴史 17. 鎖国 (Geschichte Japans 17. Landesabschließung), Shōgakkan 1975; ARANO Yasunori: *Kinsei Nihon to Higashi Ajia* 近世日本と東アジア (Das frühneuzeitliche Japan und Ostasien), Tōkyō Daigaku Shuppan Kai 1988; RONALD TOBY: *State and Diplomacy in Early Modern Japan. Asia in the Development of the Tokugawa Bakufu*, Princeton: Princeton University Press 1983; ders.: “*Sakoku*” *to iu gaikō* 「鎖国」という外交 (“Landesabschließung” als Außenbeziehung), Shōgakkan 2008 (Zenshū Nihon no rekishi, Bd. 9).
- 5 MITANI Hiroshi 三谷博: *Perī no raikō* ペリーの来航 (Perrys Ankunft), Yoshikawa Kōbun Kan 2003 (englisch als *Escape from Impasse. The Decision to Open Japan*, International House of Japan 2006). Auch in *Meiji ishin to nashonarizumu. Bakumatsu no gaikō to seiji hendō* 明治維新とナショナリズム. 幕末の外交と政治変動 (Meiji-Erneuerung und Nationalismus. Außenbeziehungen der späten Edo-Zeit und politischer Wandel), Yamakawa Shuppan Sha 1997 und *Meiji ishin o kangaeru* 明治維新を考える (Gedanken über die Meiji-Erneuerung), Yūshi Sha 2006 spricht Mitani von einer bewußten Begrenzung der diplomatischen Kontakte und setzt sich ausdrücklich von dem Bild einer “japanischen Form des [chinesischen] Systems von zivilisierter Blüte [im Zentrum] und Barbaren [am Rand der Welt]” 日本型華夷秩序 ab, wie es in NAGAZUMI Yōko 永積洋: *Kinsei shoki no gaikō* 近世初期の外交 (Außenbeziehungen zu Beginn der Frühen Neuzeit), Sōbun Sha 1990) oder in den Beiträgen in NAGAZUMI (hg): *Kinsei Nihon no kokka keisei to gaikō* 近世日本の国家形成と外交 (Staatsbildung und Außenbeziehungen im frühneuzeitlichen Japan), Sōbun Sha 1990 vertreten wird. Vgl. auch YOKOYAMA Yoshinori 横山伊徳: *Kaikoku zenyā no sekai* 開国前夜の世界 (Die Welt am Vorabend der Landesöffnung), Yoshikawa Kōbun Kan 2013. – Das modifizierte Verständnis der

sen Kontext gehört auch Watanabe Hiroshis Auseinandersetzung mit der Haltung von Staatsmännern wie auch Gelehrten vor und nach der Ankunft Commodore Matthew Perrys, die getragen war von der Einsicht in die Universalität bestimmter Vorstellungen von Zivilisation und Bildung, die man sowohl im eigenen Land wie auch unter den Fremden verwirklicht sah und die eine ‘Öffnung’ nicht als Oktroy erschienen ließen, sondern als selbstverständliche Reaktion auf gemeinsam geteilte Werte.⁶

“Landesabschließung” findet inzwischen einen Niederschlag in der Verwendung von *kai-kin* 海禁 oder “Verbot auf See [hinauszufahren]” (der Ausdruck trägt dem zentralen Anliegen der sog. Landesabschließungsedikte der 1630er Jahre Rechnung, den Einwohnern die Fahrt ins Ausland – von Ausnahmen wie der Handelsstation des Fürstentums Tsushima im koreanischen Pusan abgesehen – zu verbieten) als Ersatz für das mißverständliche *sakoku*. MAEDA 2006: 29, TOBY 2013: 105.

- 6 WATANABE Hiroshi 渡辺浩: *Nihon seiji shisō shi. Jūshichi – jūkyū seiki* 日本政治思想史. 十七 – 十九世紀 (Geschichte des politischen Denkens in Japan. 17. bis 19. Jahrhundert), Tōkyō Daigaku Shuppan Kai 2010 (englisch als *A History of Japanese Political Thought, 1600–1901*, LTCB International Library Trust, International House of Japan 2012). Siehe dazu auch Maruyama Masaos 丸山眞男 (1914–96) Äußerungen zu Yokoi Shōnan 横井小楠 (1809–69) in MARUYAMA: “Kaikoku” 開国 (Landesöffnung), ders. *Chūsei to hangyaku* 忠誠と反逆 (Loyalität und Rebellion), Chikuma Shobō 1998: 212. KARUBE Tadashi 荻部直: “*Ishin kakumei*” *e no michi*. “*Bunmei*” *o motometa jūkyū seiki Nihon* 「維新革命」への道. 「文明」を求めた十九世紀日本 (Der Weg zur “Erneuerungsrevolution”. “Zivilisation” verlangendes Japan im 19. Jahrhundert), Shinchō Sha 2017 (Shinchō sensho) sah bereits seit der mittleren Edo-Zeit Veränderungen in dem aus China rezipierten Geschichtsbild, die neue Vorstellungen von Zivilisation reifen ließen; diese waren von einer solchen Qualität, daß die Errungenschaften Euro-Amerikas als Verwirklichung der eigenen Ideale angesehen werden konnten und die Identifizierung mit ihnen förderten. Ebenda: 22–28, 38, 85–92, 148–49 usw. – An dieser Stelle geht es nicht um die Suche nach den Edo-zeitlichen Entwicklungen, die das Fundament für die erfolgreiche sog. Modernisierung Japans seit der Meiji-Zeit legten. In einen solchen Zusammenhang paßte eher Olivier ANSARTS *Une modernité indigène: Ruptures et innovations dans les théories politiques japonaises du xviii^e siècle*, Paris: Les Belles Lettres 2014 (Collection Japon). Mit Kaiho Seiryō im Mittelpunkt verfolgt der Verfasser darin Fragen nach den Gefühlen, der Rationalität, den gesellschaftlichen Bindungen, spürt Ansätze für Verantwortlichkeit, Gleichheit und die grundsätzliche Freiheit von Individuen auf (ähnliche Gesichtspunkte spielen dann auch in KARUBE 2017 eine Rolle) und kommt auf die “notions embryonnaires qui participent à la dimension moderne” zu sprechen. Ebenda: 185, 251. Die Einsichten der japanischen Gewährsleute nahmen sich noch bescheiden aus, vergliche man sie mit der zeitgenössischen politischen Theorie in Europa. Diese Beschränkungen seien jedoch nicht Resultat tiefgreifender kultureller Mängel, sondern lediglich Folge der besonderen Entwicklung der “Klasse” der Kauf- und Bankleute, die sich nie in einer ernsthaften Konkurrenz zu den herrschenden Eliten befunden und sich nicht gezwungen gesehen hätten, eine Diskussion über ihre eigenen Rechte anzustoßen. Ebenda: 251. Hier jedoch liegt das Augenmerk auf der Frage, wie die überwiegend konfuzianisch geprägte Bildung Gelehrte in der ausgehenden Edo-Zeit darauf vorbereitet hatte, den Blick auf die barbarischen Länder des Westens plötzlich zu ändern und Ideale der eigenen Weltanschauung (etwa ein flächendeckendes, universales Schulsystem oder eine nicht auf Verer-

2. Bereits Tsuda Sōkichi (1873–1961) hatte sich kritisch mit der Rolle des Konfuzianismus in der Edo-Zeit und seinem Einfluß auf Weltbild und Lebensweise auseinandergesetzt,⁷ aber lange Zeit gab das Modell den Ton an, das Maruyama Masao in den frühen 1940er Jahren sowohl für die Verbindung zur Staatsmacht als auch für die Ausbildung verschiedener Schulen bereitgestellt hatte.⁸ Dabei unterzog Bitō Masahide 1961 gerade das Verständnis der Song-Gelehrsamkeit als einer Staatsideologie der Prüfung, und Watanabe Hiroshi verstärkte diese Infragestellung zu Beginn der 1980er Jahre aus ganz unterschiedlichen Richtungen.⁹ Das fand seinen Niederschlag in Herman Ooms' *Tokugawa Ideology*.¹⁰ Dennoch hielt sich das vorherrschende ältere Bild. Inzwischen hat selbst die Einteilung in Schulrichtungen¹¹ an Überzeugungskraft verloren, so daß Gregory Smits unter

bung, sondern Fähigkeit beruhende Weitergabe der Macht) in den Kulturen Europas und Nordamerikas zu entdecken und bereits verwirklicht zu sehen. – Unter ähnlichen Vorzeichen und mit Blick auf das universale Zivilisationsverständnis hat das auch der Verfasser diskutiert in "Adoption and Adaptation of Technologies in Japan from the Perspective of Intellectual History. Early Constructs of the 19th Century", Thomas M. BOHN, Thomas FELDHOFF, Lisette GEBHARDT, Arndt GRAF (Hg.): *The Impact of Disaster. Social and Cultural Anthropology to Fukushima and Chernobyl*, Berlin: EB-Verlag 2015: 301–35.

7 TSUDA Sōkichi 津田左右吉: *Bungaku ni arawaretaru waga kokumin shisō no kenkyū* 文学に現はれたる我が国民思想の研究 (Studien zum Denken unseres Volkes, wie es in der Literatur erscheint), 4 Bde., Rakuyō Dō 1916–21.

8 MARUYAMA Masao: *Nihon seiji shisō shi kenkyū* 日本政治思想史研究 (Studien zum politischen Denken in Japan), Tōkyō Daigaku Shuppan Kai 1952 (englisch als *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*, übers. v. Hane Mikiso, University of Tokyo Press 1974; die drei Teile des Buches erschienen zunächst als eigenständige Artikel in der Zeitschrift *Kokka Gakkai zasshi* 国家学会雑誌 (Zeitschrift der Gesellschaft für Staatswissenschaften) zwischen 1940 und 1944).

9 BITŌ Masahide 尾藤正英: *Nihon hōken shisō shi kenkyū. Bakuhan taisei no genri to Shushi Gaku teki shii* 日本封建思想史研究. 幕藩体制の原理と朱子学的思惟 (Studien zum feudalen Denken in Japan. Die Grundlage des Bakuhan-Systems und die Denkweise der Zhuzi-Gelehrsamkeit), Aoki Shoten 1961. WATANABE Hiroshi: *Kinsei Nihon shakai to Sōgaku* 近世日本社会と宋学 (Die Gesellschaft des frühneuzeitlichen Japan und die Song-Gelehrsamkeit), Tōkyō Daigaku Shuppan Kai 1985.

10 *Tokugawa Ideology. Early Constructs, 1570–1680*, Princeton: Princeton University Press 1985.

11 Diese ist in der Beschreibung der "Wandlungen" angelegt, von denen Hirose Tansō 広瀬淡窓 (1782–1852) in den *Einschätzungen des [konfuzianischen] Gelehrtenhains* 儒林評 (*Jurin hyō*) spricht, und sie wurde von Inoue Tetsujirō 井上哲次郎 in der Trilogie zum Denken der Edo-Zeit in prägender Weise ausformuliert: *Nihon Yōmei Gaku ha no tetsugaku* 日本陽明学派之哲学 (Die Philosophie der Schule der Yangming-Gelehrsamkeit), Fuzan Bō 1900; *Nihon Kogaku ha no tetsugaku* 日本古学派之哲学 (Die Philosophie der Schule des Alten Lernens), Fuzan Bō 1902; *Nihon Shushi Gaku ha no tetsugaku* 日本朱子学派之哲学 (Die Philosophie der Schule der Zhuzi-Gelehrsamkeit), Fuzan Bō 1905.

Berufung auf Anna Beerens in seiner Besprechung ihrer Studie folgte: “[...] and the disciplinary boundaries and categories so dear to modern scholars (e.g. ‘Chinese studies,’ ‘native studies,’ ‘Western studies,’ ‘Confucian scholar,’ etc.) seem to have had no bearing in the actual pursuit of the intellectuals in the network, who ‘felt in no way obliged to limit themselves to either the discourses or the ‘members’ of any field, style or school of art or scholarship’”.¹²

In Japan wurde die Position, die Bitō und Watanabe eingenommen hatten, von Vertretern der nächsten Historikergeneration weiterentwickelt. Ein Beispiel sind Maeda Tsutomus Studien zur “Militärgelehrsamkeit” 兵学 (*heigaku*).¹³ Für die Anfangsphase der Edo-Zeit wird darin das Gewicht der militärischen Macht betont, mit der die Tokugawa-Familie die Herrschaft erlangte und die hinter der Legitimität ihrer Autorität stand.¹⁴ Daraus leite sich nicht nur der

-
- 12 SMITS 2007: 222. Etwas später schreibt er: “Unfortunately this out-of-date image, which holds that intellectual and artistic vigor somehow challenged or shook the foundations of a society rigidly defined by ‘official’ or ‘orthodox’ categories, still lives on in textbooks and even recent monographs [...]” Der Verfasser war in der Auseinandersetzung mit Katayama Kenzan 片山兼山 (1730–82) ebenfalls auf die Problematik der Kategorisierung in Form von Schulzugehörigkeiten aufmerksam geworden (*Knochen des Weges. Katayama Kenzan als Vertreter des eklektischen Konfuzianismus im Japan des 18. Jahrhunderts*, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1996), und auch die Einleitung und verschiedene Aufsätze in GRAMLICH-OKA & SMITS 2010 stellen die “starren scholastischen Kategorien” infrage. GRAMLICH-OKA & SMITS 2010: 12. – Die Fragwürdigkeit der Schuleinteilung ließe sich mithilfe des Ansatzes der *social network analysis* überprüfen, wie Gramlich-Oka sie im Kontext ihres Datenbankprojekts anstrebt. Leider sind die Angaben darin noch nicht ausreichend und die Analysewerkzeuge nicht entwickelt genug, aber schon jetzt kann es das Bild stützen, das sich z.B. aus der Lektüre der Tagebücher des Rai Shunsui 頼春水 (1746–1816) ergibt: Edo-zeitliche Konfuzianer standen im Austausch mit Vertretern anderer Schulrichtungen und setzten sich über Grenzen hinweg, die durch moderne Zuordnungen gezogen wurden.
- 13 MAEDA Tsutomu 前田勉: *Kinsei Nihon no jugaku to heigaku* 近世日本の儒学と兵学 (Konfuzianismus und Militärgelehrsamkeit im frühneuzeitlichen Japan), Perikan Sha 1996; ders: *Heigaku to Shushigaku, Rangaku, Kokugaku. Kinsei Nihon shisō shi no kōzu* 兵学と朱子学・蘭学・国学. 近世日本思想史の構図 (Militärgelehrsamkeit und Zhuzi-Gelehrsamkeit, Hollandgelehrsamkeit und Nationales Lernen. Ein Entwurf der frühneuzeitlichen japanischen Geistesgeschichte), Heibon Sha 2006.
- 14 Ebenda: 12–17, 50–52, 105–19. “Es besteht kein Zweifel, daß im Kontext der frühneuzeitlichen Gelehrsamkeit und des Denkens in Japan die Zhuzi-Gelehrsamkeit eine der Formen des Denkens mit der größten Einflußkraft war. Ein Punkt, der beachtet werden muß, ist jedoch der Umstand, daß die Zhuzi-Gelehrsamkeit nicht das beherrschende Denken des frühneuzeitlichen japanischen Staates darstellte, der durch die ‘Autorität des Militärischen’ 武威 (*bui*) geprägt war.” Ebenda: 18, 20–21. Maeda referiert dann mit Bezug auf BITŌ 1961, wie die ‘Legende’ von der Indienstnahme Hayashi Razans durch Tokugawa Ieyasu und die damit beginnende Rolle des Song-zeitlichen Konfuzianismus erst mit der Redigierung der offiziellen Geschichte des Edo Bakufu – in den *Wahrhafti-*

Charakter als “Garnisonsstaat” 兵营国家 (*heiei kokka*) ab,¹⁵ sondern auch die Entwicklung der “Militärgelehrsamkeit” als praktisches Wissen für die Lenkung des Staatswesens. In einem antagonistischen Verhältnis zu der Metaphysik und dem Idealismus der Zhuzi-Gelehrsamkeit 朱子学 (*Shushi gaku*) sei *heigaku* tief in die Anschauungsweisen und das Verhalten der Samurai eingedrungen.¹⁶ Ihre beherrschende Rolle hätten auch Konfuzianer wahrgenommen.¹⁷ Trotz Bitōs und Watanabes kritischer Hinterfragung der Zhuzi-Schule, wie sie aus China rezipiert wurde, bleibe allerdings die Frage nach der Wirkung dieses Denkens – repräsentiert durch die Gelehrten, die sich bis zum Ende der Edo-Zeit mit ihm beschäftigten. Zuletzt hatte Maeda die Zweifel an dem Einfluß des Konfuzianismus auf Weltbild und Lebensweise noch einmal aufgegriffen und im Zusammenhang mit der Lesekultur erörtert.¹⁸ Zwar geht er von der niedrigen Stellung der Gelehrten aus, wie Watanabe und andere sie betont hatten,¹⁹ doch legt er sein Hauptaugenmerk darauf, daß dieses “vielseitige Denken” zahlreiche Vertreter hervorgebracht und über alle sozialen Gruppen hinweg – “von den Samurai bis zu Kaufleuten und Bauern” – eine große Leserschaft gewonnen habe. Und selbst wenn Konfuzianismus als politische Ideologie keine Rolle gespielt haben mag (Maeda sagt das nicht deutlich), so war sein Einfluß entscheidend im Rahmen der Entwicklung einer Lesekultur und Ausbildung eigenständiger Formen der Auseinandersetzung mit Texten – vor allem dem “Lesen [und Diskutieren] in Gesellschaft” 会読 (*kaidoku*), das erst in der Meiji-Zeit aus der Mode gekommen sei.²⁰

gen Aufzeichnungen des Hauses Tokugawa 徳川実記 (*Tokugawa jikki*; Abschluß 1843) – von späteren Vertretern der Hayashi-Schule geprägt wurde. Ebenda.

15 MAEDA 1996: 20.

16 Ebenda: 3. “Militärgelehrsamkeit” unterscheidet sich von dem, was herkömmlich unter “Kampfkünsten” bzw. dem “Weg des Kriegers” (*bushi dō*) verstanden wurde. Diese habe alle Aspekte der Kriegsführung unter Einschluß des Einsatzes und der Lenkung der Nichtkombattanten zum Gegenstand gemacht. Ebenda: 2–3. In diesem Sinn handelt es sich um praktisches Herrschaftswissen, das von einem Staat ausgeht, der als Feldlager organisiert ist.

17 Maeda führte Satō Naokata 佐藤直方 (1650–1719), Muro Kyūsō 室鳩巢 (1658–1734) und Hori Keizan 堀景山 (1688–1757) an. Ebenda: 22. Gleichzeitig sind die Hauptvertreter der “Militärgelehrsamkeit”, mit denen er sich auseinandersetzt, Konfuzianer: Yamaga Sokō, Ogyū Sorai, Koga Dōan (Tōan) 古賀侗庵 (1788–1847).

18 Ders.: “Kinsei jugaku ron” 近世儒学論 (Erörterung des frühneuzeitlichen Konfuzianismus), KARUBE Tadashi, KUROZUMI Makoto 黒住真, SATŌ Hiroo 佐藤弘夫, SUEKI Fumihiko 末木文美士, TAJIRI Yūichirō 田尻祐一郎 (Hg.): *Nihon shisō shi kōza* 3. *Kinsei* 日本思想史講座 3. 近世 (Handbuch zur Geistesgeschichte Japans 3. Frühe Neuzeit), Perikan Sha 2012: 71–105.

19 Ebenda: 71, 72.

20 Ebenda: 92–101. In den unterschiedlichen Zugangsweisen zum Lesen und seiner Attraktivität – um der persönlichen Kultivierung willen, für die Aneignung der Fähigkeiten, Texte zu verfassen, wegen der Freude, die es bereitet – findet Maeda die Antwort, war-

Bei der Beantwortung der Frage nach dem Einfluß ist nach wie vor Umsicht geboten.²¹ Noch Jahre nach den Arbeiten Bitō Masahides und Watanabe Hiroshis, nahm Rai Kiichi den Standpunkt ein, daß die Edo-zeitliche Gesellschaft sich durch eine strikte Statusordnung ausgezeichnet und der Konfuzianismus die Inhalte aufgewiesen habe, um diese zu bewahren. Entsprechend hätten die Regierenden sein Denken studiert, und es sei nachvollziehbar, daß sie versucht hätten, es als Moralkunde im Rahmen der Herrschaftsausübung einzusetzen.²² Rai stützt sich auf Beispiele aus Provinzorten der heutigen Präfektur Hiroshima – Takahara mit dem Quartiervorsteher und Gelehrten Yoshii Seihan 吉井正伴 (1675–1768) sowie den Familien Karasaki 唐崎 und Rai, aus welcher Shunsui 春水 und sein Sohn Sanyō 山陽 hervorgingen; Mihara mit Narasaki Masakazu 榑崎正員 (Chüemon 忠右衛門, Arzneimittelhändler). Wachsender Wohlstand unter den Kaufleuten und anderen Bewohnern dieser lokalen Zentren²³ habe sich in einer Vielzahl kultureller Aktivitäten geäußert, in deren Zusammenhang auch das Interesse an philosophischen Fragen aufgekommen sei. Antworten habe man in der konfuzianischen Gelehrsamkeit gefunden.²⁴ Rai Kiichi hebt hervor, daß die Suche nach einer ethischen Begründung des eigenen Lebenswandels und des überkommenen Familiengewerbes – bereits vor dem

um der Konfuzianismus trotz fehlender politischer Einflußnahme und geringer Achtung seiner Vertreter kontinuierliche Aufmerksamkeit fand. Ausführlicher geht er auf das Phänomen der Lesekultur ein in *Edo no dokushokai. Kaidoku no shisō shi* 江戸の読書会. 会読の思想史 (Die Lesetreffen der Edo-Zeit. Geistesgeschichte des Lesens in Gesellschaft), Heibon Sha 2012.

- 21 Wie in *Nihon seiji shisō shi kenkyū* geht Maruyama auch in dem Aufsatz “Fukuzawa Yukichi no jukyō hihan” 福沢諭吉の儒教批判 (Fukuzawa Yukichis Konfuzianismuskritik, 1942) von Karl Mannheims Konzept der “Denkmodelle” 思惟範型 (*shii hankei*) aus. Doch anders als in dem bekannten Hauptwerk, das ganz im Bereich der theoretischen Entwürfe angesiedelt ist, streift er darin die Frage, wie Konfuzianismus über die intellektuellen Kreise hinaus in das Alltagsleben hineinwirkte, und kommt zu dem Schluß, daß die Antwort darauf “ziemlich problematisch” sei. Selbst wenn man nur auf das “Denken” schaue, so habe die Stärke des Konfuzianismus nicht in seinem Einfluß als philosophischem System gelegen. Vielmehr hätten die Menschen dieser Zeit seine Vorstellungen und Begriffe benutzt, um damit die Gegebenheiten ihrer Zeit zu konzeptionalisieren, ungeachtet der Frage, ob sie für die gesellschaftlichen Konstellationen der frühen Edo-Periode passend waren. *Maruyama Masao shū* 丸山眞男集 (Maruyama Masao [Werke]-Sammlung), Bd. 2, Iwanami Shoten 1996: 139–40.
- 22 Rai Kiichi 頼祺一: “Kinsei jin ni totte no gakumon to jissen” 近世人にとっての学問と実践 (Bedeutung von Gelehrsamkeit und Praxis für die frühneuzeitlichen Menschen), ders. (Hg.): *Nihon no kinsei 13. Jugaku, Kokugaku, Yōgaku* 日本の近世13. 儒学 国学 洋学 (Japans Frühe Neuzeit 13. Konfuzianismus, Nationale Schule, [West]ozeanische Gelehrsamkeit), Chūō Kōron Sha 1993: 7–8 (7–34).
- 23 Karasaki Sadanobu 唐崎定信, der sich während der Periode Enpō 延宝 (1673–80) in Kyoto aufgehalten hatte und der in Takahara am Anfang einer Beschäftigung mit der Yamazaki-Schule stand, war Schreinpriester.
- 24 RAI 1993: 10.

Aufkommen der “Herz-Gelehrsamkeit” 心学 (*shingaku*) Ishida Baigans 石田梅巖 (1685–1744) – ein große Rolle gespielt habe.²⁵ Das Argument von der Verbreitung und Einflußnahme konfuzianischer Vorstellungen scheint also im Rahmen des gewählten Untersuchungsfeldes verallgemeinerbar zu sein.²⁶

Unterschiede in den Positionen Bitōs und Watanabes einerseits und der Gegenhaltung Rais andererseits müssen wohl willkürlich bzw. ideologisch motiviert genannt werden, solange sie auf Impressionen oder Indizienbefunden beruhen, die sich aus wenigen Daten speisen. Rai ist zugute zu halten, daß seine Einschätzung auf die Rolle konfuzianischen Lernens in Provinzorten wie Takahara zurückführbar ist und nicht auf einen Einzelfall beschränkt bleibt. Andere Beobachtungen ließen sich anfügen. So scheint auch die Darstellung konfuzianisch geprägter Gesellschaftsbilder und der zentralen Tugendbegriffe in den enzyklopädischen Teilen der “Sammlungen für den [Zeit und Mühe] sparenden Gebrauch” 節用集 (*setsuyō shū*) die Verbreitung (und Rezeption) konfuzianischer Vorstellungen zu belegen.²⁷ Zumindest ist von einem durch diese gesetzten rhetorischen Rahmen auszugehen, in dem sich viele Menschen bewegten. Die – bis auf Tsuda Sōkichi zurückgehende – Beurteilung, daß Konfuzianismus nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch im soziokulturellen Gefüge keinen prägenden Einfluß besaß, dürfte daher zu pessimistisch sein, da viele Indizien für die Weite dieses Rahmens sprechen. Die Schnittmenge der unterschiedlichen Positionen ergibt sich aus der Einschätzung der Bedeutung von Lernen und Lesen, die zu den unterschiedlichen Interpretationen der gesellschaftlichen Tragweite führen. Eine wirklich verlässliche Einschätzung dagegen ist erst nach der Analyse umfangreicherer und genreübergreifender Textkorpora möglich, wie sie durch die Ansätze der Digital Humanities erwartbar werden.²⁸

Angesichts der Möglichkeiten einer differenzierten Darstellung, die in den letzten Jahren gewachsen sind, verwundern Veröffentlichungen, welche die oben skizzierten Diskussionen nicht wahrzunehmen scheinen. Ein Beispiel ist Ibi Takashis Arbeit zu Leben und Werk Hayashi Razans 林羅山 (1583–1657) sowie seiner Nachfolger Gahō 鷲峰 (1618–80) und Hōkō 鳳岡 (1644–1732) – eigentlich ein begrüßenswertes Vorhaben angesichts des

25 Ebenda: 13.

26 Wenn Kurozumi Makoto 黒住真 dagegen in demselben Band schreibt, konfuzianische Bildung sei jedermann zugänglich gewesen, habe nicht nur bestimmten Gruppen oder Personen mit besonderen Fähigkeiten offen gestanden und sei “in der Tat weithin von gewöhnlichen Menschen studiert und praktiziert” worden, bleibt er den Nachweis dafür schuldig. Es ist dies dieselbe verallgemeinernde Einschätzung, von der Bitō und Watanabe sich abgesetzt hatten. KUROZUMI Makoto: “Jugaku no taieika. Jinsai, Sorai no shisō kōchiku” 儒学の体系化. 仁齋・徂徠の思想構築 (Die Systematisierung des Konfuzianismus. Die Denkkonstrukte Jinsais und Sorais), RAI 1993b: 85 (81–122).

27 Siehe Fn. 37.

28 Vgl. S. 70–71.

Fehlens eingehender Auseinandersetzungen mit der Hayashi-Schule.²⁹ Doch nennt der Verfasser den Konfuzianismus zu Beginn der Frühen Neuzeit das “Rückgrat der Zivilpolitik des Edo Bakufu”³⁰ und beschreibt ihn als Denken, das seine Kraft bei der Formierung der “Feudalgesellschaft” habe wirken lassen, einen Beitrag zur Festigung eines “feudalistischen Status- und eines patriarchalischen Familiensystems” geleistet habe. So seien die Möglichkeiten zur Entfaltung von Freiheit und Individualität des einzelnen beschränkt und unterdrückt worden.³¹ Doch neben diesen negativen Seiten sei der Konfuzianismus – im Gegensatz zum Buddhismus – in der Wirklichkeit verankert gewesen und habe einen Weg aufgezeigt, diese umzuformen. Das gelte insbesondere für die Variante der Zhuzi-Gelehrsamkeit, der die Hayashi-Schule zuzurechnen ist. Fast mag man annehmen, dem Autor sei die kritische Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand seit Bitō und Watanabe unbekannt – das Literaturverzeichnis nennt nur einen Titel Maeda Tsutomus³² – und dafür seinen Hintergrund nicht in der Geistes-, sondern in der Edo-zeitlichen Literatur- und Lyrikgeschichte verantwortlich machen. Fachgrenzen machen allzu oft blind und führen zu anachronistischen Verwerfungen.

29 Ibi Takashi 揖斐高: *Edo bakufu to jugaku sha. Hayashi Razan, Gahō, Hōkō sandai no tatakai* 江戸幕府と儒学者. 林羅山・鷲峰・鳳岡三代の闘い (Die Regierung von Edo und die konfuzianischen Gelehrten. Hayashi Razan, Gahō und Hōkō – ein Kampf über drei Generationen), Chūō Kōron Shinsha 2014 (Chūkō shinsho 2273).

30 Ebenda: 54.

31 Ebenda: ii.

32 Dort findet sich auch Suzuki Kenichis 鈴木健一 *Hayashi Razan. Sho o yomite imada ni umazu* 林羅山. 書を読み未だに倦まず (Hayashi Razan. Schriften lesen und dessen nicht überdrüssig werden), Mineruva Shobō 2012 (Mineruva Nihon hyōden sen). Dieser hatte zu Beginn des Buches das negative Urteil über Razan bei den Literaten Kobayashi Hideo und Shiba Ryōtarō (letzterer sprach von dem “teuflischen Werk”), mit dem Razan im Sinne der Regierung den Menschen die Entfaltungsmöglichkeiten genommen und ihren sozialen Status festgeschrieben habe (SUZUKI 2012: 3) mit dem Bemühen Maeda Tsutomus und Kurozumi Makotos konfrontiert, den Standpunkt des Gelehrten positiv zu werten. Ebenda: 4. Seinen eigenen Beitrag sieht Suzuki ebenfalls auf dieser Linie und konzentriert sich, entsprechend seinem fachlichen Hintergrund, insbesondere auf die literarischen Leistungen Razans. Wiewohl er Bitōs Urteil folgt, daß dieser wegen seines speziellen Wissens und der Fertigkeiten des Schriftkundigen von Tokugawa Ieyasu in Dienst genommen worden sei, nicht mit einem Auge auf einen möglichen Beitrag seines Denkens zum politischen Handeln (ebenda: 43–44), trägt Suzuki die Idee des Einflusses auf die Edo-zeitliche Gesellschaft weiter: “Auch wenn Ieyasu sich nicht mit dieser Absicht getragen haben mag, erlangte der Konfuzianismus nach der Indienstnahme Razans in weniger als einhundert Jahren im Ergebnis eine enge Beziehung zum staatlichen Gefüge. [...] eine beherrschende Haltung, die auf der konfuzianischen Moral basiert, gab den kaum übersehbaren, grundsätzlichen Denkmodus ab. Der weitentfernteste früheste Auslöser, der dazu führte, ist bereits in der damaligen Annäherung [Razans] an Ieyasu zu finden.” Ebenda: 45.

Umsichtiger geht dagegen Tsuchida Kenjirō vor, wenn er die Kritik Bitō Masahides an Maruyama Masao referiert und erklärt, daß der Konfuzianismus – die Zhuzi-Gelehrsamkeit eingeschlossen – nicht als Ideologie der Tokugawa-Herrschaft fungiert habe.³³ Er hält trotzdem an der Idee eines Einflusses fest. Nur sieht er diesen nicht im Bereich des Politischen, sondern im Denken schlechthin.³⁴ Ein wichtiges Indiz und ein Argument gegen Maruyamas Idee vom Zerfall des Zhuzi-Denkens in der späteren Edo-Zeit ist für ihn die Zunahme der Gelehrten, welche diesem zuzurechnen sind, und ihr hoher Anteil im Vergleich zu Vertretern anderer Schulrichtungen gerade in diesem Zeitraum.³⁵ Auffällig ist in dieser Publikation – so auch bei IBI 2014 und in anderen Beispielen –, daß die Einteilung in voneinander abgegrenzte Schulrichtungen wie Zhuzi-Gelehrsamkeit u.a. nicht an Überzeugungskraft eingebüßt hat.³⁶

3. Ungeachtet des Fehlens eines entsprechenden Edikts hielt sich lange die Ansicht, die Tokugawa-Regierung habe eine Einteilung der Gesellschaft in vier strikt voneinander getrennte Schichten verordnet. Dieses Verständnis wurde durch den Umstand erleichtert, daß zahlreiche Texte selbst von den *shi*, *nō*, *kō* und *shō* sprechen. Und das ist nicht auf konfuzianische Traktate beschränkt, sondern ein entsprechendes Schema findet sich auch in solchen Schriften, denen man eine große Rolle bei der Verbreitung und Popularisierung von Allgemeinwissen – den enzyklopädischen Teilen der “Sammlungen für den [Zeit und Müh] sparenden Gebrauch”³⁷ – zuzuschreiben ist.³⁸ Dabei wurde jedoch nicht beachtet, daß die Trope von den “vier Volksgruppen” 四民 (*shimin*) sich konfuzianischen Vorstellungen einer idealen

33 TSUCHIDA Kenjirō 土田健次郎: *Edo no Shushi gaku* 江戸の朱子学, Chikuma Shobō 2014: 73, 88.

34 Ganz abgesehen davon, daß er von der Annahme ausgeht, Konfuzianismus habe der “Bürokratie mit den Samurai im Zentrum Ethik vermittelt”. Ebenda: 74.

35 Ebenda: 89–90.

36 Allein der Titel von MAEDA 2006 zeigt bereits, daß die Einteilung in Schulrichtungen zum Standardrepertoire geistesgeschichtlicher Untersuchungen zählt.

37 Im *Speicher des Zeichenmeeres zum [Zeit und Müh] sparenden Gebrauch aus [der Ära] Kalenderschatz* 宝曆節用字海蔵 (*Hōreki setsuyō jikai kura*, 1757), zum Beispiel, findet sich auf zwei gegenüberliegenden Seiten (keine Paginierung) im oberen Teil eine Beschreibung der vier Tugenden “Kindliche Pietät” 孝 (*kō*) und “Brüderlicher Gehorsam” 悌 (*tei*) sowie “Treuerzigkeit” 忠 (*chū*) und “Vertrauenswürdigkeit” 信 (*shin*), während im unteren Teil von rechts nach links “Krieger”, “Bauern”, “Handwerker” und “Kaufleute” mit jeweils einer Illustration und einer kurzen Erklärung vorgestellt werden (Holzblockdruck im Besitz der Parlamentsbibliothek Tokyo).

38 Man könnte dieses Beispiel gewiß auch als einen Beleg für eine Verbreitung und Einflußnahme konfuzianischer Positionen ansehen, die der Argumentation Tsuda Sōkichis und anderer entgegensteht.

Ordnung verdankt und nicht ein Abbild tatsächlich bestehender Verhältnisse sein muß. Daß die gesellschaftliche Konstellation der Edo-Zeit wesentlich komplexer war und von einem anderen Statusverständnis auszugehen ist – dieses läßt dem *shimin*-Bild nur auf der rhetorischen Ebene eine Gültigkeit –, haben diverse Forschungsarbeiten plausibel gemacht. In einer leicht zugänglichen Form sind die neuen Ansätze von Saitō Yōichi und Ōishi Shinzaburō aufbereitet worden.³⁹ In ausführlicher Form spielten die Bände der Serien *Kinsei no mibun teki shūen* und *Mibun teki shūen to kinsei shakai* eine wichtige Rolle.⁴⁰ Für den westlichen Leser kommen insbesondere den ersten Kapiteln in David Howells *Geographies of Identity* Bedeutung zu, die den neuen Diskussionsstand in gelungener Form zusammenfassen und dabei von den Quellenstudien des Autors profitieren.⁴¹

Die drei Themenkomplexe haben Auswirkungen auf die Auseinandersetzung mit Kaiho Seiryō: Eine angemessenere Würdigung der Politik des Bakufu gegenüber fremden Ländern sowie des Einflusses – auf der Ebene der materiellen Kultur wie auch des Wissens – von ‘außen’ hilft, die Schriften Seiryōs in einem größeren Zusammenhang zu beurteilen. Während Zeitgenossen wie Hayashi Shihei 林子平 (1738–93) oder Honda Toshiaki 本多利明 (1744–1821) sich in unterschiedlicher Weise mit der Rolle Japans im internationalen Gefüge auseinandersetzten, ist Seiryō sich zwar fremder Kulturen bewußt – für das China des Altertums und der Song-Zeit gilt das allemal, aber auch die Ainu auf der nördlichen, im Sinne moderner Staatsgrenzen

39 SAITŌ Yōichi 齋藤洋一, ŌISHI Shinzaburō 大石慎三郎: *Mibun sabetsu shakai no shinjitsu* 身分差別社会の真実 (Die Wahrheit der nach Status differenzierten Gesellschaft), Kōdan Sha 1995 (Kōdan Sha shinsho, Bd. 1258).

40 *Shirīzu Kinsei no mibun teki shūen* シリーズ近世の身分的周縁 (Serie: Die statusabhängige soziale Umwelt der Frühen Neuzeit), 6 Bde., Yoshikawa Kōbun Kan 2000; *Kinsei shakai to mibun teki shūen* 近世社会と身分的周縁 (Die frühneuzeitliche Gesellschaft und ihre statusabhängige soziale Umwelt), 9 Bde. Yoshikawa Kōbun Kan 2006–2007. Die Bände entstanden unter Federführung namhafter Historiker wie Tsukada Takashi 塚田孝, Yabuta Yutaka 藪田豊 oder Yokota Fuyuhiko 横田冬彦, um nur einige zu nennen.

41 David HOWELL: *Geographies of Identity in Nineteenth Century Japan*, Berkeley: University of California Press 2005. “Status as a legal institution originated in the national unification of the late sixteenth and early seventeenth centuries. It was not a conscious creation but rather the product of an interconnected series of measures implemented under the hegemonic authority of Oda Nobunaga and, particularly, Toyotomi Hideyoshi and built on by the early Tokugawa shoguns [...]” usw. Ebenda: 32. Vgl. auch Gerald GROEMER: *Street Performers and Society in Urban Japan, 1600–1900. The Beggar’s Gift*, London, New York: Routledge 2016: 8–9, 14–19 (Routledge Studies in the Modern History of Asia, Bd. 114).

außerhalb des Tokugawa-zeitlichen Herrschaftsgebiets liegenden Insel Ezo (Hokkaidō) und der König von Holland werden erwähnt –, aber ganz überwiegend argumentiert er auf der Ebene eines von äußeren Einwirkungen unberührten japanischen Mikrokosmos. Und die Konzentration seiner Erörterungen auf die “Krieger” (und die von ihnen getragenen Regierungen) einerseits, der “Kaufleute” andererseits entfaltet insbesondere dann ihre Bedeutung, wenn man sie nicht im Kontext eines auf der rhetorischen Ebene angesiedelten Idealentwurfs betrachtet, sondern vor der sehr viel durchlässigeren und vielfältigeren sozialen Wirklichkeit.

Schließlich können für die Beurteilung der politischen Bedeutung und des Einflusses weder die Position Maruyama Masaos und seiner Nachfolger noch die kritische Haltung Bitōs und Watanabes Allgemeingültigkeit beanspruchen. Durch die Arbeiten Maeda Tsutomus ist das intellektuelle Spektrum des Edo-zeitlichen Japan und die Frage nach den politisch bestimmenden Stömungen durch die “Militärgelehrsamkeit” um einen wichtigen Faktor erweitert worden. Andererseits zeigen die Untersuchungen Rai Kiichis zu lokalen Kaufmannsfamilien und Maedas zur Lesekultur Formen, wie konfuzianische Gelehrsamkeit in unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen Bedeutung besaß. Das kann nicht ohne Auswirkung auf die Einschätzung Kaiho Seiryōs bleiben. Während die Forschung in ihm oftmals einen unabhängigen Denker mit Pioniercharakter sah, bezeichnete er sich selbst als “[konfuzianischen] Gelehrten” 儒 (*ju*). Jedoch läßt Seiryō sich keiner Schulrichtung zurechnen, lehnt eine solche Verortung auch ab⁴² und überzieht den Konfuzianismus als ein Vorstellungssystem, das Vorgaben für die Regierung eines Landes zu geben beansprucht, mit Spott. Für die heutige Forschung mag die Frage, ob es sich bei ihm um einen Konfuzianer handelte, von geringem Interesse sein. Eine Würdigung seiner Werke ist eher da von Interesse, wo sie der Rezeption nachspürt, den Austausch mit dem Publikum (ob Leser oder Zuhörer) thematisiert und diese in einem weiteren Feld eines gemeinsamen sprachlichen Horizonts ansiedelt, über den sich auch geteilte Vorstellungen verbreiten.

42 Äußerungen dahingehend geben zu erkennen, daß für ihn die Zurechnung von Gelehrten zu unterschiedlichen Schulrichtungen Teil der erlebten Wirklichkeit war.

Netzwerkstudien und *conceptual blending*

Während die drei Forschungsfelder im Hintergrund den Zugang zu geistesgeschichtlichen Phänomenen bestimmen, verbleibt ein weiterer Aspekt, der von unmittelbarer Bedeutung für die hier angestrebte Betrachtung Kaiho Seiryōs ist: Die Rolle der exemplarischen intellektuellen Gestalten wurde bisher kaum infrage gestellt. In der Vergangenheit zeichneten sich geistesgeschichtliche Studien oft durch ihren Fokus auf Leben und Werk herausragender ‘Denker’, ihre Bedeutung für und ihren Einfluß auf folgende geschichtliche Entwicklungen aus. Maruyama Masaos Aufsätze zu Ogyū Sorai und Motoori Norinaga sind dafür passende Beispiele.⁴³ Mit der Verbreitung neuer methodologischer Erwägungen als Folge von Entwicklungen in den französischen Geisteswissenschaften – sowohl die Annalen-Schule wie auch der Poststrukturalismus um Foucault, Derrida und andere gehören in diesen Zusammenhang –, in der Mentalitätsgeschichte, der Cambridge School of Intellectual History um Quentin Skinner und John G.A. Pocock und des sogenannten *linguistic turn*, des *cultural turn* etc. traten auch in der Auseinandersetzung mit der Edo-zeitlichen Geistesgeschichte neue Orientierungen in den Vordergrund. Wissenschaftler schauten weniger nach den paradigmatischen Figuren, den ‘großen Denkern’, um ihrer selbst willen, sondern verfolgten thematische Vorgaben und spezifische Fragen, die sich von den neuen methodischen und theoretischen Modellen leiten ließen.

Das Aufkommen der *digital humanities* hat das Bewußtsein dafür geschärft, daß Gestalten der Geistesgeschichte nicht länger nach der Originalität ihrer Ideen, sondern als Teilnehmer ausgedehnter sozialer “Netze” betrachtet werden sollten. Beziehungen zu Angehörigen anderer gesellschaftlicher Gruppen wären im Hinblick auf die Wirkung, die sie für das Entstehen individueller Œuvres besaßen, eine unerläßliche Quelle. Einsatz und Weiterentwicklung der Werkzeuge, die im Kontext der *social network analysis* und der *semantic network analysis* bereits zur Verfügung stehen, können den Umfang und die Art der Quellen dramatisch ausdehnen, die herangezogen werden, um zu untersuchen, wie die Werke eines einzelnen Gelehrten, seine Ansichten wie auch die Strategien, mit denen er diese zum Ausdruck brachte, in einem größeren sozialen und rhetorischen Kontext Gestalt annahmen.

Hilfreich für die Einordnung des Stellenwerts möglicher Untersuchungen, die durch Verfahren der *digital humanities* bereitgestellt werden, ist Franco Morettis Unterscheidung zwischen *distant reading*, einer Auswertung von großen

43 Siehe Fn. 6.

Datensätzen oder Textkorpora, die von einem Computer übernommen werden kann, und dem *close reading* als der bisherigen Arbeit des Wissenschaftlers an seinem Material, die auch weiterhin erforderlich bleibt, um die Ergebnisse des ersten Verfahrens einordnen zu können. Ein gutes Beispiel für Morettis Ansatz einer quantifizierenden Datenerhebung ist seine Untersuchung der Wortzahl und Länge von Romanen, die in England zwischen 1740 und 1850 erschienen. Er wertete die etwa 7.000 Titel dieses Zeitraumes statistisch aus und visualisierte das Ergebnis in Graphen. Um aber den Befund – die fortschreitende Abnahme der Wörter in Titeln bis hin zu sehr griffigen Formen in der Mitte des 19. Jahrhunderts – deuten zu können, war er auf eine konventionelle Aufarbeitung historischer Hintergründe angewiesen wie das Aufkommen von Periodika, in denen Romane vorgestellt und besprochen wurden. Diese Zeitschriften entoben Autoren der Notwendigkeit, die Inhalte ihrer Werke über lange Titel anzudeuten. Andererseits erhöhten knappe Titel in einem expandierenden Umfeld der literarischen Produktion die ‘Sichtbarkeit’ eines Werks.⁴⁴

Matthew Jockers wies den computergestützten Textanalyseverfahren vorsichtig die Rolle zu, über die etablierten (hermeneutischen) Untersuchungsansätze gewonnene Einsichten zu erhärten und auf eine umfassendere textuelle Grundlage zu stellen. In seinem einführenden Werk geht er im wesentlichen auf quantifizierende Methoden ein, die auf der technischen Ebene das veranschaulichen, was Moretti im Ergebnis beschrieben hatte.⁴⁵ Dagegen zeigen die Ansätze, mit denen Sara Kerr die Romane Jane Austens untersucht, und die Dissertation Uesaka Ayakas zu Ihara Saikaku, daß mithilfe der Software Rstudio und seinen Library-Paketen auch qualitative Auswertungen möglich sind.⁴⁶

Für die Relativierung der Vorstellungen von Originalität und Einzigartigkeit einzelner Denker stellen die Netzwerk-Studien Eiko Ikegami und Anna

44 Franco MORETTI: *Distant Reading*, London, New York: Verso 2013: 186.

45 Jockers räumt zwar ein, daß über “computational text analysis” auch neue Entdeckungen vorstellbar seien, doch beschreibt er die vorrangige Rolle wie folgt: “So, computational approaches to literary study can provide complementary evidence, and I think that is a good thing”. Matthew L. JOCKERS: *Text Analysis with R for Students of Literature*, Cham u.a.: Springer 2014: viii.

46 Sara J. KERR: “When Computer Science Met Austen and Edgeworth”, NPPSH Reflections 1 (2017): 38–52; UESAKA Ayaka 上阪彩香: *Saikaku ukiyo zōshi no bunshō ni kansuru sūryō teki kenkyū. Ikō shū o chūshin toshita chosha no kentō* 西鶴浮世草子の文章に関する数量的研究. 遺稿集を中心とした著者の検討 (Eine quantifizierende Studie zum Text der *ukiyo zōshi* [Romane] Saikakus. Autorenschaftsanalyse mit den posthumen Schriften im Mittelpunkt), unveröffentlichte Doktorarbeit, Dōshisha Universität 2016.

Beerens' einen interessanten Ansatz dar.⁴⁷ Beerens' Untersuchung zu 173 Gelehrten lassen Schlüsse auf die Entwicklung individueller Œuvres aus interpersonellen Beziehungen zu. Bettina Gramlich-Oka griff dieses Herangehen für ihre Arbeiten über Tadano Makuzu 只野真葛 und ihren Vater Kudō Heisuke 工藤平助 (1734–1800) auf.⁴⁸ Es ist zu erwarten, daß die Ergebnisse ihres Network Studies Projektes⁴⁹ zu einer Neukonzeption der Formen führen wird, wie man sich den Einfluß prosopographischer Faktoren auf das Denken Edo-zeitlicher Gelehrter vorzustellen hat. Über die Verbindung biographischer Daten mit den schriftlichen Zeugnissen historischer Personen lassen sich dann vielleicht leichter Fragen nach der Bedeutung beantworten, die beispielsweise für Kaiho Seiryō als Literaten die Bekanntheit zu Kimura Kenkadō 木村兼葭堂 (1736–1802) besaß.⁵⁰

Zwei wichtige Desiderata bleiben bestehen:⁵¹ 1. Wie Beerens' Studie zeigt, kommen zunächst andere intellektuelle oder künstlerische – als histo-

47 Eiko IKEGAMI: *Bonds of Civility. Aesthetic Networks and Political Origins of Japanese Culture*, New York: Cambridge University Press 2005; für Anna Beerens vgl. Fn. 1. Wie problematisch das Persönlichkeitskonzept im Edo-zeitlichen Kontext ist, zeigt – wenn auch in einer etwas anderen Bedeutung – z.B. Luke ROBERTS: *Performing the Great Peace. Political Space and Open Secrets in Tokugawa Japan*, Honolulu: Hawai'i University Press 2012: 75–104.

48 *Thinking Like a Man. Tadano Makuzu (1763–1825)*, Leiden, Boston 2006; dies: "A Domain Doctor and Shogunal Politics", GRAMLICH-OKA & SMITS 2010: 111–56.

49 Siehe dazu <http://network-studies.org/>.

50 Das umfangreiche *Tagebuch des [Kimura] Kenkadō 兼葭堂日記 (Kenkadō nikki)* gibt Auskunft darüber, von wem sein Verfasser wann Besuch erhielt. Auch, daß "Kaiho Gihei 海保儀平 aus Edo" Tenmei 9 (1789), 3. Monat, 16. Tag und am 4. Monat am 18. Tag, Kansei 3 / 8 / 18 (1791); Kansei 8 / 1 / 19 und 8 / 4 / 27 (1796) sowie Kansei 12 / 6 / 21 (der Hausherr war nicht daheim) und 12 / 6 / 24 (1800) vorstellig wurde, ist darin verzeichnet. Leider teilt der Literat, Sammler und Enzyklopädist mit Holländisch- und Lateinkenntnissen nicht mit, welcher Natur seine Kontakte waren und worüber er mit seinen Gästen sprach, doch viele kamen wahrscheinlich, um bei ihm Bücher oder andere Teile seiner Sammlung von Antiquitäten und naturwissenschaftlich interessanten Gegenständen anzuschauen. Noch läßt sich nicht absehen, ob und welche Gedanken und Anregungen, über ein so weit gestecktes Netzwerk flossen und Einfluß auf die Art besaßen, wie etwa ein Kaiho Seiryō sein Welt- und Gesellschaftsbild formulierte.

51 Als der Verfasser bei einem Vortrag auf der Konferenz "Early Modern Japan – Approaches, Projects, Perspectives" im November 2015 über die Fixierung auf individuelle Denker gestalten sprach, fragte einer der Teilnehmer anschließend, wo denn das Problem liege. Dieses besteht in der Hypostasierung der Einzelpersönlichkeit und der Zuschreibung besonderer, diese zu einem herausgehobenen Phänomen machenden Eigenschaften. Der Verfasser hatte bei der Beschäftigung mit Katayama Kenzan das Verdikt Maruyama Masaos, die "Eklektische Schule" des Konfuzianismus besitze keinerlei Originalität und verdiene daher keine nähere Aufmerksamkeit, zum Anlaß genommen, herkömmliche und

rische Subjekte über ihre Biographien identifizierbare – Persönlichkeiten für die Netzwerk-Forschung in Frage. Denker unterhalten jedoch nicht nur mit ihresgleichen Kontakt. Vielmehr ist davon auszugehen, daß die Beziehungen zu Interaktionspartnern aus anderen sozialen Gruppen ebenso wichtig für die Ausbildung individueller *Œuvres* sind. 2. Selbst wenn persönliche Verbindungen geklärt werden können, muß noch gezeigt werden, wie diese sich auf das Denken auswirken können. Eine Hilfe bei der Suche nach Antworten könnte das Modell des *conceptual blending* geben, das von den Kognitionswissenschaftlern Gilles Fauconnier und Mark Turner (aber auch anderen) entwickelt wurde.⁵²

Wie Christoph Mittmann darstellte, gingen Fauconnier und Turner von der Frage aus, wie Menschen denken, und entwickelten als Antwort darauf die Idee des *conceptual blending*. Mark Turner brachte das in *The Literary Mind* folgendermaßen auf den Punkt:

Conceptual blending is a fundamental instrument of the every day mind, used in our basic construal of all our realities, from the social to the scientific.⁵³

Einsichten, die aus dem *conceptual blending* hervorgehen, stellen die Produkte des kreativen Denkens dar. Allerdings erklärt das noch nicht, woher denn überhaupt die Bestandteile stammen, die in das *blending* eingehen. Mark Turner löst diesen Zweifel zumindest teilweise auf. Demnach sind “Geschichten” (*stories*) das

grundsätzliche Prinzip des Verstands. Der Großteil unserer Erfahrungen, unseres Wissens und unseres Denkens ist in Form von Geschichten organisiert. Die geistige Spannbreite der Geschichte wird durch *Projektion* vervielfacht – eine Geschichte hilft, um eine andere zu verstehen. Die Projektion einer Ge-

kaum hinterfragte Kategorien der Bewertung in der geistesgeschichtlichen Forschung kritisch zu beleuchten. So wenig “Originalität” ein Maßstab historischer Betrachtung sein kann, so sehr sollte die Forderung der Cambridge School of Intellectual History ernstgenommen werden, daß Denksysteme nicht ahistorische Entitäten sind, sondern sich kommunikativen Prozessen in konkreten geschichtlichen Konstellationen verdanken. Das schließt nicht den Anteil der Einzelpersonlichkeit im Reflexionsprozeß aus, der zur Verdichtung in einem bestimmten Gedankengebäude führt, zumindest wird er aber zugunsten der kontextuellen Vorbedingungen reduziert.

52 Der Verfasser wurde erstmals auf dem deutschsprachigen Japanologentag in München im August 2015 durch einen Vortrag Christoph Mittmanns (Universität Zürich) über sein Dissertationsprojekt zu Yamagata Bantō auf *conceptual blending* aufmerksam und möchte sich an dieser Stelle für die Anregung bedanken.

53 Mark TURNER: *The Literary Mind*, New York, Oxford: Oxford University Press 1996: 93.

schichte auf eine andere nennt man *Parabel*; ein kognitives Prinzip, das sich überall zeigt. [...] Wir interpretieren alle Ebenen unserer Erfahrung mithilfe der Parabel⁵⁴

und Turner spürt den “technischen Details der Wissenschaften vom Gehirn [nach], [...] die Licht auf unseren Gebrauch der Parabel bei unseren Prozessen des Denkens, Erfindens, Planens [...] und Verstehens werfen”.⁵⁵ Hier kann nicht weiter ins Detail gegangen werden. Die Idee des *conceptual blending* bietet jedoch die Chance, den Ansatz der Cambridge School of Intellectual History und ihre Annahme, daß Vorstellungssysteme keine ahistorischen Entitäten, sondern Teil kommunikativer Prozesse sind, die in konkreten historischen Situationen ablaufen, zu erweitern. Zusammen könnte mit beiden Methoden erklärt werden, wie ein *crossover* aus einem breiteren Feld der alltäglichen Präkonzeptionen, der Verstehensvorgänge oder der diskursiven Strategien hin zu den spezifischen Ausformungen des Denkens, die den Gegenstand der ideengeschichtlichen Forschung abgeben, stattfinden. Auf diese Weise ließe sich der monadenhafte oder singuläre Charakter sogenannter Denker wie Kaiho Seiryō in dem Feld der *blendings*, die das Bewußtsein ausmachen, auflösen und – ohne auf die Kategorie der Originalität zurückgreifen zu müssen – in seiner Herkunft erklären. Wie die Forschung Fauconniers und Turners für die Beschäftigung mit Edo-zeitlicher Geistesgeschichte fruchtbar gemacht werden kann, muß noch beobachtet werden. Der Verfasser selbst möchte einen Weg einschlagen, der ebensowenig ausgelotet ist, aber zumindest in anderen Bereichen der Humanwissenschaften in den vergangenen Jahren immer mehr an Aufmerksamkeit erlangt und mit dem Stichwort *digital humanities* verbunden ist. Die nächsten Abschnitte sollen den Weg beschreiben, wie die Beschäftigung mit Seiryō in diesen Zusammenhang paßt.

Seiryō, der Possenreißer

Die Namen vieler Titel der Schriften Kaiho Seiryōs enden mit dem Bestandteil *dan* 談 oder “Plaudereien”. Seine bekannteste Schrift – *Plaudereien über Lehren der Vergangenheit* 稽古談 (*Keiko dan*) – ist ein Beispiel da-

54 Ebenda: v.

55 Ebenda.

für.⁵⁶ Das zeigt bereits den ausgelassenen, manchmal übermütigen Charakter dieser Werke an, bei deren Lektüre sich leicht der Eindruck einstellt, als säße ihr Urheber dem Leser als Gesprächspartner gegenüber. Tokumori Makoto verwies auf die Merkmale, die sich aus dem Schreibstil Seiryōs ergeben: Man kann sich leicht vorstellen, daß überall, wo er hinkam und gebeten wurde, einen Vortrag zu halten, seine Darbietungen eine lebhaft und unterhaltende Atmosphäre erzeugten⁵⁷ – oftmals von Essen und Alkohol begleitet. Der konfuzianische Gelehrte Rai Sanyō bezog sich in einem Brief an einen Freund in verächtlichen Worten auf Seiryō und stellte ihn als einen regelmäßigen Besucher des Vergnügungs- und Bordellviertels Yoshiwara dar, der sich dort den Ruf eines Spaßmachers und Narren mit dem Spitznamen Jushahiko 儒者彦 oder “Gelehrter Herr” erworben hatte.⁵⁸ Das dürfte nicht bloß Verleumdung gewesen sein, da ähnliche Gerüchte auch andernorts zu finden sind. So war Seiryō in der Stadt Takaoka in der Provinz Etchū als Mamezō 豆蔵 oder “Mr. Bean” bekannt. Mamezō ist die Bezeichnung für einen Straßenkünstler, der sein Publikum mit Tricks und Posen zum Lachen bringt und um Geld bettelt.⁵⁹ Tanimura Ichitarō, einer der ersten modernen Forscher, der sich für Seiryō interessierte, vermutete, daß er sich solche Spitznamen wegen seiner rednerischen Begabung und der Eloquenz seiner Vorträge einhandelte.⁶⁰ Und Shiba Kōkan 司馬江漢 (1747–1818), ein Zeitgenosse und guter Bekannter Seiryōs, schätzte ihn als einen

56 Siehe die Arbeiten des Verfassers unter “Talks about Teachings of the Past. Translation of the First Part of Kaiho Seiryō’s *Keiko dan* with a Short Introduction”, JH 1 (1997): 115–98; “Talks about Teachings of the Past. Translation of the Second Part of Kaiho Seiryō’s *Keiko dan* with a Short Introduction”, JH 4 (2000): 59–130; “Talks about Teachings of the Past. Translation of the Third Part of Kaiho Seiryō’s *Keiko dan*”, JH 6 (2002): 57–139; “Talks about Teachings of the Past. Translation of the Fourth Part of Kaiho Seiryō’s *Keiko dan* with an Introduction”, JH 10 (2006): 91–176.

57 TOKUMORI Makoto 徳盛誠: *Kaiho Seiryō. Edo no jiyū o ikita jusha* 海保青陵. 江戸の自由を生きた儒者 (Kaiho Seiryō. Der Konfuzianer, der Edos Freiheit lebte), Asahi Shinbun Shuppan 2013: i.

58 Hamano Seiichirō 濱野靖一郎 wies in einem Kommentar am 10.9.2017 anlässlich des Symposiums *Kaiho Seiryō no jidai toshite no Edo kōki. Botsugo 200 nen kinen* 海保青陵の時代としての江戸後期. 没後200年記念 (Die spätere Edo-Zeit als das Zeitalter Kaiho Seiryōs. Zum 200. Todestag; Universität Osaka, 10./11.9.2017) daraufhin, daß der Bemerkung Sanyōs kein absoluter Wert beizumessen sei und sie nicht für dessen Sicht auf Seiryō als verbindlich angesehen werden dürfe. Vielmehr habe sie nur im Kontext des Briefes an einen Freund, der des aufbauenden Zuspruchs bedurft habe, ihren Platz.

59 Für diese Hintergründe vgl. ebenda: ii.

60 TANIMURA Ichitarō 谷村一太郎 (Hg.): *Seiryō ihen shū* 青陵遺編集 (Sammlung der hinterlassenen Schriften Seiryōs), Kokutai Shuppan Sha 1935: 5.

danwa omoshiroki hito 談話おもしろき人, als eine “redegewandte Person”.⁶¹

Seiryō selbst hinterließ eine Anzahl selbstironischer Bemerkungen. Er bezeichnete sich wiederholt als “ohne Weisheit und ohne Talent” 無知不才 (*muchi fusai*), “untalentierte und faul” 不才懶惰 (*fusai randa*) oder einfach nur als *baka* 馬鹿 bzw. “Dummkopf”. Und er bekennt: “Jedoch bin ich (Tsuru) bislang nicht von der Krankheit der Dummheit genesen” (左レ共鶴、今以テ、馬鹿ノ病ナヲラズ).⁶² Doch bei allem Selbstspott über die eigenen geistigen Fähigkeiten brüstet sich Seiryō mit der Hartnäckigkeit, mit der er Dinge durchdenke, bis sie einen Sinn ergäben:

Obwohl ich (Tsuru) meiner Natur nach von Anfang an ohne Weisheit und Talent bin, und obwohl mir nie etwas Brauchbares einfiel, ist es meine Gewohnheit, über die Dinge nachzudenken, die mir nicht einleuchten. Da ich über sie ohne Talent nachdenke, ist der Vorgang vergleichbar mit einem zahnlosen Alten, der ein Tintenfischbein kaut; und obwohl er zu Beginn schnell an den Punkt kommt, wo er das Ding ausspucken möchte, kaut er es hin und zurück durch und kaut es hoch und runter, und nachdem er auf ihm lange Zeit herumgekaut hat, schickt er es letztlich [erfolgreich] herunter in den Bauch.⁶³

Seiryōs Selbstbelustigung ist amüsant, aber andererseits gibt es auch biographische Merkmale, die ihn mit Stolz erfüllen: Dazu gehört seine Tätigkeit als Berater in gesellschaftspolitischen Angelegenheiten, der verschiedenen regionalen Fürstentümern Rat bei ihren Reformbestrebungen bot.

Die Feststellung “Da es meine Aufgabe als konfuzianischer Gelehrter ist, an den unterschiedlichsten Orten in Angelegenheiten der Sozioökonomie Rat

61 AOYAGI Junko 青柳淳子: “Edo no chiteki kūkan to Kaiho Seiryō. ‘Jiyū jizai no mi’ no sentaku o megutte” 江戸の知的空間と海保青陵. 「自由自在ノ身」の選択をめぐる (Der intellektuelle Raum von Edo und Kaiho Seiryō. Zur Wahl einer ‘freien und selbstbestimmten Persönlichkeit’), *Mita Gakkai zasshi* 三田学会雑誌 103.3 (2010.10): 147.

62 Für die dankenswerte Zusammenstellung dieser Äußerungen in Seiryōs Werken siehe TOKUMORI 2013: 39–45.

63 鶴性元無知不才ニテ、何一ツ用ニ立ツ事ヲ考ヘ当タル事モナケレ共、兎角合点ノユカヌ事ヲ考ヘテ見タキクセアリ。不才ニテ考ユルユヘニ、齒ノナキ老人ガ鯨ノ足ヲ嚙ヨフニテ、始メノホドハ一向ニ吐出シタキヤウナレドモ、横ニシテ嚙ミ、堅ニシテハ嚙、久シクカカリテ嚙メバ遂ニ腹中ヘオクル事アリ。 *Tennō dan* 天王談 (Plaudereien über den Himmelskönig), *Kaiho Seiryō zenshū* 海保青陵全集 (Kaiho Seiryō Gesamtausgabe, nachfolgend: KSZ), hg. v. KURANAMI Seiji 蔵並省自, Yachiyo Shuppan 1976: 497.

zu erteilen [...]” ist ein deutlicher Beleg für dieses Bewußtsein.⁶⁴ Und ein weiteres Element seines Selbstwertgefühls kennzeichnet gelegentliche Bemerkungen des Schreibers: das Vertrauen in die Fertigkeiten auf dem Gebiet der Textkomposition. Im Rückblick auf die Stationen seiner Vergangenheit gibt Seiryō folgende Erklärung für den selbstgewählten Weg durchs Leben:

Ich dachte, daß ich in diesem Fall [des Antritts einer Dienststelle im Fürstentum von Owari] nicht in der Lage wäre, den Aufgaben auf dem Gebiet der Textkomposition / des Schreibens gerecht zu werden, und so schlug ich das Stipendium von 150 *koku* [Reis] aus, machte mich auf den Weg und begab mich hoch nach Kyoto.⁶⁵

Und an einer anderen Stelle des *Keiko dan* sagte er: “Ich habe einfach nur die Textkomposition / das Schreiben gern, und ich verabscheue [die Frage nach Zugehörigkeit zu] dieser oder jener Nebenströmung der Gelehrsamkeit.”⁶⁶

Seiryō, der untalentierte, faule Trottel. Seiryō als Ratgeber in sozioökonomischen Angelegenheiten. Und schließlich Seiryō als jemand, der seine Bestimmung auf dem Gebiet der Textkomposition bzw. des Schreibens sieht. Diese drei Facetten stehen im Zentrum des Bildes, das er von sich zeichnet. Ein Blick auf seine noch existierenden Werke zeigt, daß die Gedanken zur politischen Ökonomie einen großen Platz einnehmen. Es gibt also Gründe, ihn als einen politischen Theoretiker zu betrachten. Doch ohne Zweifel war für Seiryō seine Rolle als ein “Textkompositor” 文章家 von großer Bedeutung, und in diesem Sinn sah er sich gewiß nicht als Denker, sondern als jemanden, der handelt – sei es durch das Verfassen eines Textes, sei es als Ratgeber bei Reformvorhaben.

Soweit bekannt, handelt es sich bei dem ersten umfangreichen Werk, das Seiryō verfaßte, um das *Aufreißen der Wolken, welche die Methode der Textkomposition verdecken* 文法披雲 (*Bunpō hiun*, gedruckt 1798) – ein Leitfaden für Anfänger in der Kunst, chinesische Texte zu schreiben. Bis dahin scheint Seiryō überwiegend chinesische Gedichte oder Vorworte zu den Schriften anderer, um die er gebeten worden war, verfaßt zu haben. Nie

64 鶴モアチコチノ經濟ヲ承ル儒業ノ事ナレバ[...]. *Honpu dan* 本富談 (Plaudereien über Reichtum an der Wurzel), KSZ: 123. Vgl. TOKUMORI 2013: iii.

65 コノヨフナルコトニテハ、文章ノ業成ズト思ヒテ、禄百五十石ヲ辞シテ出カケテ、扱、京へ上レリ。 *Keiko dan*, KSZ: 110; NST 44: 344. Vgl. TOKUMORI 2013: iii.

66 鶴ハ唯文章ズキニテ、何派ノ学問ナドトイフコト大キニキライヒ也。 *Keiko dan*, KSZ: 111; NST 44: 346. Vgl. TOKUMORI 2013: 49.

hatte er ein mehrbändiges Werk geschrieben, und es ist erstaunlich, daß sein erstes Buch – sein Erstlingswerk also, und er pries dieses als Nachschlagewerk und Leitfaden für Anfänger – gleich eine Anleitung für die Techniken der Textkomposition war. Woher nahm er die Expertise und Erfahrung dafür? Daß er stolz auf dieses Buch war, zeigt umso mehr die Bedeutung, die das Schreiben chinesischer Texte für ihn besaß – wenn auch fast alle Texte, die von ihm bekannt sind, auf Japanisch verfaßt waren. Tokumori Makoto hat überzeugend dargelegt, daß für Seiryō 文法 nicht “Grammatik” wie im modernen Japanischen bedeutete, sondern das Wort als Ausdruck für “Rhetorik” Verwendung findet, und er demonstrierte, wie Seiryō die Regeln der Textkomposition, die im *Bunpō hiun* erläutert werden, auf das eigene Schreiben anwandte.⁶⁷ So läßt sich mit einiger Sicherheit schlußfolgern, daß die manchmal überschäumend wirkenden Texte nicht einfach nur die wilden Auswüchse eines dem Alkohol sehr Zugeneigten waren – ein Eindruck, der sich dem Verfasser gelegentlich bei der Übersetzung des *Keiko dan* aufdrängte –, sondern daß sie auf seinem Verständnis der rhetorischen Mittel und kompositorischen Regeln für einen argumentativen Stil basierten.

Zweifel an der ausschließlichen Klassifizierung Seiryōs als politischer Denker hatte bereits Hiraishi Naoaki angemeldet.⁶⁸ Als Ausgangspunkt für die Konstruktion seines eigenen Bildes nimmt er das Motiv des Texteschreibens, das aus den frühesten bekannten Details der Biographie und schließlich aus dem Verfassen des *Bunpō hiun* hervorstechte und das sich zwar in dem Wunsch, das Land zu erkunden, niedergeschlagen, aber nicht unmittelbar eine Verbindung zur Formulierung politischer Vorstellungen besessen habe. In der Gestalt des von anderen gesellschaftlichen Bindungen gelösten Literaten, der sich in der Pose des daoistischen “Bergeremiten” oder *senjin* 仙人 gefällt und dessen Freiheit sich im ausgiebigen Bereisen des Landes äußere, sieht Hiraishi einen Typ des spät-Edo-zeitlichen Gelehrten, wie er auch an Hiraga Gennai 平賀源内 (1728–79) oder Hosoi Heishū 細井平洲 (1728–1801) zu beobachten sei. Dieser Hintergrund im Literatentum habe in der Folgezeit stark auf Seiryō, den politischen Denker, abgefärbt.⁶⁹ Wie diese beiden unterschiedlichen Seiten in einer Person zusammenhingen, versucht Hiraishi in seinem Aufsatz zu zeigen. Er geht dabei von einem Schlüsselerlebnis im Le-

67 Ebenda: 78–134.

68 HIRAISHI Naoaki 平石直昭: “Kaiho Seiryō no shisō zō. ‘Yū’ to ‘ten’ o chūshin ni” 海保青陵の思想像。「遊」と「天」を中心に (Ein Porträt des Denkens Kaiho Seiryōs. ‘Reisen’ und ‘Himmel’ im Mittelpunkt), *Shisō* 677 (1980): 47 (46–68).

69 Ebenda: 47–48. Daß Seiryō aber nicht so sehr schrieb, sondern der Nachwelt über die (von anderen aufgezeichneten) Schriften als Redner und vielleicht sogar Wortkünstler entgegentritt, thematisiert Hiraishi nicht.

ben seines Protagonisten aus, das dieser selbst schon herausgestrichen habe. Beim Verfassen eines Textes zu Regierungsfragen habe er in den Diskussionen mit seinem Vater – auch dieser konfuzianisch geschult – Zweifel an den “alten Worten” – den Ausdrucksweisen des chinesischen Altertums und der Sprache der “Weisen”, auf die sein Lehrer Usami Shinsui in der Nachfolge Sorais Wert legte – bekommen und die Notwendigkeit erkannt, sich mit der Sprache der Gegenwart auseinanderzusetzen und in dieser zu schreiben.⁷⁰ Die Relativierung des Wertes der modellhaften Worte geht gleichzeitig einher mit einem distanzierten Blick – gewonnen über die selbstgewählte Befreiung aus festen, durch Familie und Status gegebenen Bindungen – auf die eigene Gegenwart samt Sprache, Herrschaftssystem, Gebräuchen und Wertmaßstäben.⁷¹

Auch Yagi Kiyoharu geht – unter Berufung auf Hiraishi – von Seiryō als reisendem Literaten aus.⁷² Die Erfahrung des Reisens durch weite Teile Zentraljapans und die damit in Zusammenhang stehenden Beobachtungen und Erfahrungen – vor allem aber das Knüpfen von Kontakten zu Kaufleuten und anderen Personen in den bereisten Gebieten (allen voran der Gegend um Kyoto und Osaka), die teilweise zu seinen Schülern wurden – seien das entscheidende Moment, welches die Transformation zum politischen Denker bewirkte.⁷³

Der Akt des Lesens

In der Vergangenheit lag die Stärke geistesgeschichtlicher Untersuchungen darin, die Kernstücke bzw. die ‘Botschaft’ aus den Werken individueller Gelehrter herauszuschälen, ihre Originalität abzuwägen, Einflußbeziehungen nachzuspüren und Glanzlichter menschlichen Denkens im weiteren historischen Zusammenhang zu verorten. Es dürfte keine Übertreibung sein festzu-

70 Ebenda: 49–50.

71 Ebenda: 51–53. Unter Bezug auf eine bestimmte Textstelle beschreibt Hiraishi seinen Untersuchungsgegenstand als den “Wissensmenschen” 知識人 oder Intellektuellen Seiryō, der wie der Wind zwischen den “Staaten” (bzw. Provinzen des Reiches) und den Statusgruppen vermittelt und “umherfliegt”. Ebenda: 54 (unter Bezug auf eine Formulierung Seiryōs im *Kōhan dan* 洪範談 oder *Plaudereien über das Flutmodell*, KSZ 587).

72 YAGI Kiyoharu 八木清治: *Tabi to kōyū no Edo shisō* 旅と交遊の江戸思想 (Die Bedeutung von Reisen und Bekanntschaften für das Denken der Edo-Zeit), Karin Shobō 2006: 151–98.

73 Ebenda: 190–91.

stellen, daß die Herangehensweisen an die Geistesgeschichte ihr Augenmerk überwiegend auf Inhalte richteten.⁷⁴

Demgegenüber kann jedoch argumentiert werden, daß Texte nicht nur Quellen sind, in denen man graben muß, um die ursprünglichen Absichten des Verfassers ans Licht zu bringen. Wie Wolfgang Iser in *Akt des Lesens* dargelegt hat, erlangt der literarische Text erst dadurch seine Bestimmung, daß er gelesen wird.⁷⁵ Mit anderen Worten: Iser geht von einem Übergewicht des Lesers gegenüber dem Verfasser und dem Geschriebenen aus.⁷⁶ Obwohl ein Autor ihn geschaffen hat, kann der Text sein Potential nicht ohne einen Leser entfalten. Dies, so ließe sich argumentieren, gilt aber nicht nur für das geschriebene Wort, sondern läßt sich auf Reden oder Vorträge übertragen. Die Frage, wie ein Leser oder Zuhörer sich zum Text verhält, hängt in starkem Maße ab von den Techniken der Komposition.

In Isers Argumentation spielen die Schreibtechniken eine wichtige Rolle. Es führt zu nichts, sich die Inhalte und die ‘Botschaft’ einerseits, die Formen der Komposition andererseits als Elemente vorzustellen, die voneinander getrennt gedacht werden könnten. Stil und Form *sind* der Inhalt des Textes oder der Ideen, die in ihm zum Ausdruck gebracht werden. In diesem Sinn ließe sich sagen, daß ein Text ohne die rhetorischen Mittel gar nicht existierte.

Welche Art intellektuelle Gestalt aber war Seiryō, wenn man ihn durch den Filter des Stils seiner Schriften betrachtet? Es gab nicht wenige Gelehrte, die – während sie Aufmerksamkeit auf Seiryōs Wortwahl und stilistische Techniken lenkten – Mühe hatten, die scheinbare Kluft zwischen Seiryō als Vertreter eines originellen sozioökonomischen Denkens und dem unkonventionellen bis wilden Stil seiner Werke zu überbrücken. Die folgende Passage ist ein gutes Beispiel dafür:

The eccentric Kaiho (Kaibo) Seiryō (1755–1817) was an independent scholar who gave economic advice to a number of domains in the early nineteenth century. When Kaiho wrote his treatise *Keiko dan* sometime after 1811, he performed impressive and humorous verbal acrobatics by substituting the character “profit” (*ri*) for “principle” (*ri*) as a guide to good government. He stood the Confucian verities on their heads and turned the proper management of profit into a public activity of the highest order. The world had changed

74 Gewiß gibt es auch andere Ansätze, wie in neueren Arbeiten Harry D. Harootunians oder Naoki Sakais.

75 *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München: Fink 1976.

76 Es bleibt zu bedenken, daß der Verfasser selbst der erste Leser seines Textes ist.

such that his festive inversion could not be taken purely as joke, and yet because the rhetoric was so subversive, he could not be taken in full seriousness by contemporaries or even some modern.⁷⁷

Wie Luke Roberts betont, waren es nicht nur manche Zeitgenossen, sondern auch moderne Gelehrte, die Seiryō wegen seiner subversiven, teils scherzhaften Rhetorik nicht als Denker ernst nehmen konnten. Auch der Verfasser fragt sich, was von diesem *enfant terrible* der japanischen Geistesgeschichte zu halten ist. Der Zweifel soll an einer Passage aus den *Plaudereien über das Pflanzen von Schilf* 植蒲談 (*Shokuho dan*) erläutert werden:

Dafür zu sorgen, daß kein Luxus entsteht, [bedeutet], imstande zu sein, das Volk zu lenken / kontrollieren. Wenn man bei der Wiederherstellung / Wiedereinführung des [Systems] des zehnten Teils [den Zehnten] nicht aus dem Grund / aufgrund des Prinzips wiederherstellt, daß man den zehnten Teil wiederherstellt, weil [die Leute] unten in Schwierigkeiten geraten, wenn man es nicht tut, kann man ihn nicht wiederherstellen.⁷⁸ Wenn man ihn auf eine Weise wiederherstellt, die auf die Ablehnung [der Leute] unten stößt, kann man ihn nicht durchführen.⁷⁹

Es handelt sich auf den ersten Blick nicht um ein ausgesprochen schwieriges Textelement, und seine ‘Botschaft’ ist weder besonders provokativ noch interessant.⁸⁰ Doch bei dem Versuch, die beiden Sätze zu übersetzen, stellen sie sich als recht widerspenstig heraus. Und wenn das Ziel darin besteht, bei der Übertragung ins Deutsche die ursprüngliche Satzstruktur weitgehend zu bewahren, werden sie zu einer Herausforderung.

Seiryōs Zeitgenossen, die den zweiten Satz lasen oder – vermutlich zutreffender – hörten, dürften ebenfalls Verständnisschwierigkeiten verspürt haben. Es scheint, daß sein Urheber sich an ihm regelrecht berauscht und

77 Luke ROBERTS: *Mercantilism in a Japanese Domain. The Merchant Origins of Economic Nationalism in 18th-Century Tosa*, Cambridge: Cambridge University Press 1998: 200.

78 Dieser verschachtelte Satz, der immer wieder den Ausdruck *fuku su* wiederholt, besagt also, daß die Regierenden den Zehnten nur mit dem Ziel einführen sollen, damit Engpässen unter dem Volk entgegenwirken zu wollen (Heraufreichen führt zu Herunterreichen = Zirkulation).

79 奢侈ノナラヌ様ニスルガ、能ク民ヲ御スル也。十分一ヲ復スルニ復セネバ下ノ難儀ニナル故ニ、十分一ヲ復スルトイフ理デ復セネバ復サレヌ也。下ノイヤガル事デ復スレバ行ハレヌ也。 *Shokuho dan*, KSZ: 149. Für die deutsche Übersetzung siehe KINSKI: “Plaudereien über das Pflanzen von Schilf. Kaiho Seiryōs *Shokuho dan* übersetzt und kommentiert und mit einem Essay eingeleitet”, JH 18 (2016): 5–52.

80 Sie besitzt allerdings im Kontext der Rezeption des *Zhouli* in Japan eine Bedeutung und ist für den Stellenwert, den Seiryō diesem klassischen Text einräumt, wichtig.

sich wie ein kleines Kind, das jemandem einen Streich spielt, an der Wiederholung des Wortes *fuku* erfreut zu haben. Und man kann sogar annehmen, daß er mit Absicht seine Leser oder Zuhörer zu verwirren suchte.

Fälle von Wiederholung und Doppelung finden sich an vielen Stellen. Er könnte diese Mittel eingesetzt haben, um beides zu erreichen – sowohl sein Publikum zu verwirren wie auch seine Aufmerksamkeit zu erlangen und intensiver in seine Argumentation hineinzuziehen. An diesen Stellen drängt sich der Eindruck auf, daß Seiryō die Atmosphäre seines Textes oder des Vortrags und die rhetorischen Mittel über die Inhalte stellt. Man darf darin gewiß auch eine Anwendung der Techniken sehen, die er in *Bunpō hiun* erläutert hatte.

Der intelligente und aufmerksame Autor ist sich wahrscheinlich bewußt, daß sein Text auf eine von den eigenen Intentionen unabhängige Weise wirken kann und daß Leser wie auch Zuhörer ihn mit nicht beabsichtigter und unvorhergesehener Wirkung verstehen. Aus diesem Bewußtsein könnte der Versuch hervorgehen, mit den Voreinstellungen des Publikums zu spielen und seine Reaktionen zu manipulieren. Und in einer Welt der Vorträge und Gespräche, in der Seiryō zuhause war, dürfte wohl die Notwendigkeit, die Beziehung zu den Zuhörern zu verstärken und ihre Reaktionen anzuleiten, um ein gemeinsames Verständnis zu erzielen, noch stärker gewesen sein als im Medium des geschriebenen Wortes. Es ist genau das, worauf Seiryō möglicherweise zielte – in seinen Gesprächen und, insofern diese eine Spiegelung letzterer sind, in seinen Schriften.⁸¹ Während er eine Verständnisgrundlage und ein diskursives Feld, das er mit der Zuhörerschaft teilt, voraussetzt und diese Basis noch verstärkt, zaubert er Aspekte der Wahrnehmung und Ideen hervor, deren sich das Publikum nicht bewußt ist. Dann verläßt er bewußt diese geteilte Grundlage und führt das Verständnis der Zuhörer in unerwartete Richtungen – dabei aber immer die geteilten Präkonzeptionen als gemeinsame Basis betonend. Dieses Vorgehen erinnert nicht so sehr an einen Denker oder Philosophen, als an das, was politische

81 Maeda Tsutomu konstatierte bei seinem Vortrag über “Kinsei Nihon ni okeru dokusho bunka to chi no kakudai” 近世日本における読書文化と知の拡大 (Die Lesekultur im frühneuzeitlichen Japan und die Verbreitung des Wissens) auf dem Seiryō-Symposium am 11.9.2017 einen Gegensatz zwischen der Atmosphäre des gemeinsamen Lernens und Diskutierens im Rahmen der Lesezirkelkultur und den Vorträgen des Kaiho Seiryō. Dessen Schriften zeugten von einer ichbezogenen Person, die bei Vorträgen nicht an Interaktion mit dem Publikum interessiert gewesen sei.

Satiriker in populären Fernsehshows in ihrer Interaktion mit dem Publikum zu erreichen versuchen.⁸²

Es kann nicht belegt werden, daß Seiryō tatsächlich in der oben beschriebenen Weise vorging oder sich dessen bewußt war, was ihm hier als Intention unterstellt wird. Aber es gibt zumindest zwei unterstützende Beobachtungen, die in diese Richtung deuten.

Eine hat unmittelbar mit dem Wort *fuku* zu tun. Dieses erschien seit der Zeit Ogyū Sorais in einer Reihe von Zusammenhängen. Ein Beispiel, das zeitlich und geographisch nah an Seiryōs Wirken in dem Gebiet um Kyoto und Osaka liegt, ergibt sich aus Susan Burns' Studie zur "Gelehrsamkeit [unseres] Landes" 国学 (*Kokugaku*). In seiner Kritik an Motoori Norinagas Interpretation des *Kojiki* (Aufzeichnung alter Begebenheiten) hatte Ueda Akinari 上田秋成 (1734–1809) die Aufmerksamkeit auf die Vorstellung von *fukko* 復古 – das Wort besteht aus den Komponenten *fuku* 復 ("wiederherstellen", "zurückkehren") und *ko* 古 ("alt", "Altertum") und kann als "Rückkehr zum Altertum / Wiederherstellung des Altertums" aufgefaßt werden⁸³ – gelenkt und sie mit beißender Kritik überzogen: "Die Idee von

82 Daß Seiryō sein mitunter verwirrendes Spiel mit Worten und rhetorischen Tricks gelegentlich übertrieb und unverständliche Sätze entstanden, zeigt folgendes Beispiel: 国益ハ人ノ生テオル訳ノナケレバ、人ノ生テ居ラレヌ訳ノ物ノ事也 Davor – ähnlich wie im *Shokuho dan* – war die Rede von Berufen wie den Haiku-Dichtern oder den Go-Spielern, die nicht zum "Nutzen des Staates" 国益 (*kokueki*) gereichten. Daran schließt sich eine Aufzählung aller gesellschaftlicher Gruppen an. Sie beginnt mit den produktivsten, den Beamten, Bauern und Händlern, und endet auf den Positionen acht bis zehn mit den Prostituierten, den konfuzianischen Gelehrten und den Bettlern. Es folgt der problematische Satz, der seinerseits weitergeführt wird mit einer Erklärung zu den Bettlern: "Es verhält sich so, daß es nicht so ist, als könnten die Menschen nicht leben, wenn es keine Bettler gäbe" 乞食ハナケレバ、人ガ生テ居ラレヌトイフ事ナキ事也. Dieser Satz ist offensichtlich in Parallelität zum vorausgehenden *kokueki*-Satz formuliert. Doch soll letzterer sicher nicht bedeuten, daß *kokueki* für die Menschen und den Staat entbehrlich sei. Das Gegenteil dürfte der Fall sein. Durch die Konstruktion des ersten Satzteils vor dem Komma ergibt sich dieser Sinn allerdings nicht. – Zugegebenermaßen ist nicht auszuschließen, daß Seiryō den Satz tatsächlich verständlich formulierte und der Führer einer Vortragsmitschrift, auf der die Textüberlieferung basiert, ihn falsch wiedergab, oder aber der Herausgeber der *Zenshū* einen Übertragungsfehler beging. Letzteres kann leider nicht einfach verifiziert werden, da die einzig existierende Abschrift im Präfekturmuseum von Yamaguchi liegt und ein Digitalisat nicht zur Verfügung steht.

83 *Fukko* spielt natürlich nicht nur für Norinaga und seine "Rückkehr" zu den Quellen der japanischen Vergangenheit eine wichtige Rolle, sondern ist bereits ein Kern des Anliegens, das Sorai mit seiner Zuwendung zu den vermeintlich ältesten Teilen des konfuzianischen Schriftenkanons verfolgte.

fukko ist lediglich eines Gelehrten redundante / überflüssige / bedeutungslose Rede.“⁸⁴

Diese Kontroverse mag in keiner Verbindung zu Seiryōs Verwendung von *fuku* stehen. Vielleicht wählte es das Wort ohne einen Anflug von Parodie und verfolgte nur ernsthaft den Gedanken, seine Einsichten aus der Lektüre von *Riten der Zhou-[Dynastie]* 周礼 (*Zhouli*) auf die politischen Verhältnisse zu übertragen. Vom Standpunkt der geistesgeschichtlichen Forschung liegt der Schluß nahe, daß genau darin seine Zielsetzung lag.⁸⁵ Aber gleichzeitig ist es möglich, daß gebildete und belesene Zuhörer, die in der Kansai-Region lebten, in der auch Norinaga und Akinari aktiv gewesen waren und in der Seiryō nun wirkte, und denen die Kontroverse der beiden Vertreter der *Kokugaku* bekannt war, sich unwillkürlich an diese erinnert fühlten und lachen mußten, als sie diese penetrante Wiederholung von *fuku* in Seiryōs Argumentationsgang hörten (oder lasen). Seiryō, der begabte Geschichtenerzähler, könnte auf eine solche Reaktion gesetzt haben.

Die zweite Beobachtung verdankt sich den Studien Luke Roberts' zum sozioökonomischen Denken im Fürstentum Tosa an der Südküste der Insel Shikoku seit der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Zum Nutzen des Staates: Petitionen und ihre Wirkung

Untersuchungen auf dem Gebiet der politischen Geschichte, die sich mit den Reformbemühungen auseinandersetzten, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in regionalen Fürstentümern immer häufiger verfolgt wurden, wählten

84 *Yasumigoto* 安安事 (Worte in Mußestunden), *Ueda Akinari zenshū* 上田秋成全集 (Ueda Akinari Gesamtausgabe), hg. v. UEDA AKINARI HENSHŪ IIN KAI 上田秋成編集委員会, Bd. 1, Chūō Kōron Sha 1990: 49. Vgl. Susan BURNS: *Before the Nation. Kokugaku and the Imagining of Community in Early Modern Japan*, Durham, London: Duke University Press 2003: 118.

85 Das *Zhouli* (Jap. *Shurai*; auch *Zhouguan* oder *Ämter der Zhou Dynastie* 周官; Jap. *Shūkan*) bildet zusammen mit den Aufzeichnungen über die Riten 礼記 (*Liji / Raiki*) und den Zeremonien und Riten 儀礼 (*Yili / Girei*) die Gruppe der Drei Riten 三礼 (*Sanli / Sanrai*). Obwohl es wahrscheinlich nicht vor dem Ende der "Zeit der Streitenden Reiche" zusammengestellt wurde, schreibt die Tradition das *Zhouli* einem der "Weisen des Altertums", dem Herzog von Zhou, zu, der zur Zeit der Herrschaft seines Bruders König Wu die Institutionen der neuen Herrschaft der Zhou Dynastie entworfen und damit das Model für einen idealtypisch regierten Staat vorgegeben haben soll. Seiryō betonte die Bedeutung dieses Klassikers als Vorbild für die Herrschaft in friedlichen Zeiten an verschiedenen Stellen seiner Werke. Vgl. z.B. KINSKI 1997: 150.

in der Regel die politisch Verantwortlichen zum Ausgangspunkt.⁸⁶ Demgegenüber richtete Luke Roberts den Blick auf das Interesse an politischen Belangen, das unter den Vertretern anderer gesellschaftlicher Gruppen als den regierenden Samurai zum Ausdruck kam. Seinen Ergebnissen nach lasen sich Reformvorschläge, die von Kriegern formuliert wurden, deren Mitwirkung in der regionalen Politik bekannt ist, generell als abstrakt und stark mit moralischen Beiklängen versehen charakterisieren. Im Gegensatz dazu hätten die politischen Schriften von Kaufleuten und anderen sich als praktisch und auf konkrete Maßnahmen zur wirtschaftspolitischen Reorganisation gerichtet erwiesen. Roberts' Material stammt überwiegend aus den *meyasubako* 目安箱 oder "Petitions-Briefkästen", die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von der fürstlichen Herrschaft aufgestellt worden waren, um Kommentare und Ideen von Personen einzuwerben, die ein Interesse an der politischen und ökonomischen Lage des Fürstentums⁸⁷ besaßen. Die Eingaben von Verfassern aus Kreisen der Kaufmannschaft enthielten oft Ausdrücke wie *kokueki* 国益 oder "Nutzen / Profit des Staates" zu einem wesentlich früheren Zeitpunkt, als das für Schriften von Kriegern galt; und zumeist waren sie verbunden mit konkreten Ratschlägen für politische Reformen.⁸⁸ Interessanterweise zirkulierten diese teils sehr detaillierten Me-

86 Roberts bietet einen guten Überblick über die Forschungslage im Kontext seiner Einleitung. Vgl. ROBERTS 1998: 21–31.

87 Roberts war nicht der erste, der auf dieses "*kokueki*-Denken" aufmerksam wurde. Vgl. Fn. 139. Aber ihm kommt das Verdienst zu, nach Äußerungen desselben in schriftlichen Zeugnissen zu suchen, deren Verfasser nicht aus dem Samurai-Milieu stammten, die "ideologischen Elemente" in deren Äußerungen aufgearbeitet und dafür bislang wenig untersuchtes Material wie die *meyasubako*-Eingaben herangezogen zu haben. Vgl. ROBERTS 1998: 27. Durch einen glücklichen Umstand sind diese in Tosa als Teil der "Dokumente des Hauses Yamauchi", der Fürstenfamilie, zumindest als Abschriften in großer Zahl (149 für den Zeitraum 1759 bis 1771) erhalten geblieben, wenngleich die Originale bis auf zwei Ausnahmen während der Bombardements des II. Weltkriegs vernichtet wurden. Ebenda: 105. (Roberts' Auseinandersetzung mit *kokueki* in Tosa basiert auf seiner Dissertation von 1991 mit dem Titel *The Merchant Origins of National Prosperity Thought in Eighteenth Century Tosa*, Princeton University.) – Eine konzise Definition für das *kokueki*-Denken bietet Ochiai Kō: "*Kokueki shisō* 国益思想, or the ideology of the national interest, refers to a system of thought that appeared around the mid-eighteenth century and presaged the modern concept of the state economy. [...] it focused on reducing imports and actively encouraging domestic economic growth, and drew a close connection between enriching the population and enriching the state. Although modern terms like 'citizen' [...] were not yet in use, the seeds of the later idea of 'citizen consciousness' [...] can be discerned within this economic mindset." OCHIAI KŌ: "The Shift to Domestic Sugar and the Ideology of 'The National Interest'", GRAMLICH-OKA & SMITS 2010: 89.

88 Diese hatte sich seit Ende des 17. Jahrhunderts zunehmend verschlechtert.

moranden unter den politisch verantwortlichen Kriegern Tosas und fanden ihren Weg in die Reformmaßnahmen, die das Fürstentum seit Ende des 18. Jahrhunderts verfolgte. Wie sich aus Tagebüchern einiger der Samurai Beamten entnehmen läßt, kannten diese nicht nur die Petitionen von Kaufleuten des eigenen Territoriums, sondern waren auch über die Inhalte ähnlicher Schriften aus anderen Territorien informiert – oder sogar über die Eingaben an die Regierung in Edo. Offensichtlich zirkulierten solche Petitionen recht weit. Luke Roberts zog daraus den Schluß, daß ihre Existenz als deutliches Zeichen eines politischen Bewußtseins und Interesses unter anderen Gruppen als den Samurai gelesen werden könne.⁸⁹

David Mervart zeigt an einem Beispiel die Verbreitung einer *meyasubako*-Eingabe auf.⁹⁰ Ein gewisser Yamashita Kōnai 山下幸内 (auch 広内), von dem nicht viel mehr bekannt ist, als daß er ein herrenloser Samurai war und als Gelehrter in Militärfragen wirkte, hatte 1721 (Kyōhō 6) in der erst kürzlich eingerichteten *meyasubako* des Bakufu eine Eingabe hinterlegt, die für einiges Aufsehen sorgte und noch einige Jahrzehnte später bekannt war. Wie Muro Kyūsō, der im Dienst des achten Shogun Yoshimune stand, kritisch bemerkte, diskutierte Kōnai in seiner Schrift die gegenwärtigen politischen Verhältnisse ohne die geringste Zurückhaltung, und obwohl er die Reformbemühungen des Bakufu einer scharfen Kritik unterwarf, habe Yoshimune dieses Memorandum den versammelten hohen Würdenträgern der Regierung unterbreitet und seine Bedeutung und Freimütigkeit gewürdigt.⁹¹ Allerdings wurde das Traktat über die Mitglieder des Bakufu hinaus bekannt: Der Konfuzianer Ōtsuki Risai 大月履齋 (1674–1734) hielt fest, daß “ein herrenloser Samurai namens Yamashita Soundso” eine Petition ans Bakufu geschickt habe, und weil diese unter den Leuten sehr beliebt sei, habe auch er sie sich angesehen.⁹² Und noch sechzig Jahre später leiht Matsudaira Sadanobu, Yoshi-

89 ROBERTS 1998: 134–53.

90 Daviddo MERUVARUTO ダヴィッド・メルヴァルト (David MERVART): “Keizai no shisō” 経済の思想 (Wirtschaftsdenken), KARUBE Tadashi, KUROZUMI Makoto, SATŌ Hiroo, SUEKI Fumihiko (Hg.): *Iwanami kōza Nihon no shisō 6. Chitsujo to kihan. “Kokka” no naritachi* 岩波講座 日本の思想 6. 秩序と規範. 「国家」のなりたち (Iwanami Handbuch zum Denken in Japan 6. Ordnung und Norm. Die Entstehung des “Staates”), Iwanami Shoten 2013: 177–211.

91 Ebenda: 177–211 (182). Kyūsōs Stellungnahme ist zu finden in seinem *Kenzans Geheimstrategien* 兼山秘策 (*Kenzan hisaku*), TAKIMOTO Seiichi 滝本誠一 (Hg.): *Nihon keizai taiten* 日本経済大典 (Große Materialsammlung zur politischen Ökonomie Japans), Bd. 6, Keimeisha 1928: 544.

92 MERUVARUTO 2013: 187. Risai zeigte sich zwar von der Aufrichtigkeit des Verfassers beeindruckt, lehnte seine Ideen aber wegen der Schädlichkeit von Luxus für die Sitten ab. Auch in den *Korrespondenzschreiben des Lehrers Sorai* 徂徠先生答問書 (*Sorai*

munes Enkel und führender Staatsmann seiner Zeit, sich eine Abschrift des Kōnai-Memorandums aus, schickt Kopien davon an drei andere “Senioren” 老中 (*rōjū*), bittet um deren Meinung und verfaßt selbst eine Schrift – *Erörterungen über Preise* 物価論 (*Bukka ron*) – zu ihm.⁹³ Wie David Mervart darlegt, richtet sich die Kritik Kōnais im wesentlichen gegen die Austeritätspolitik der Regierung und ihre Erlasse gegen den Luxus. Solche Maßnahmen, die den Fluß der Handelswaren und des Geldes ins Stocken brächten, zerstörten die Balance des Austauschsystems, von dem die Lebensführung unzähliger Menschen abhängt, und für die Aufrechterhaltung einer gesunden Wirtschaft sei gerade der Fluß des Geldes von entscheidender Bedeutung.⁹⁴ An diesem Argument hängt auch die Reaktion des Gelehrten Ōta Kinjō 大田錦城 (1765–1825) in der Essaysammlung *Pinselkritzeleien am Fenster* 梧窓漫筆 (*Gosō manpitsu*) von 1813: “Luxus ist ein Instrument der [friedlichen] Regierung der Gesellschaft / Welt; teure Puppen für den Mädchentag 雛人形 (*hinaninyō*) und teure Käämme und Haarnadeln aus Schildpatt kann man ohne Gold und Silber nicht kaufen. Weil [die Menschen] reich begüterter Häuser [ihr] Geld für luxuriöse und prächtige Dinge ausgeben und [dies] zum Überfluß / Reichtum der armen und gemeinen Leute wird, handelt es sich all dem um den Weg für den Austauschverkehr von Gold und Silber, und daß dies verboten wird, ist [etwas], das unter den wenig begabten [Regierenden] 小器 (*shōki*) aufkommt – so heißt es. In [unserer] Gesellschaft / Zeit gibt es viele Leute mit dieser Ansicht. Das sind die Speichelreste der Erklärung des Yamashita Kōnai, und es handelt sich dabei um eine schädliche Erklärung sondergleichen 以の外の悪説 (*motte no hoka no akusetsu*).”⁹⁵

Tosa war keine Ausnahme, und man kann annehmen, daß politisch interessierte Nicht-Krieger in noch wesentlich größerer Zahl in den wirtschaftlich und kulturell differenzierteren Gebieten Zentraljapans, in denen Seiryō zuhause war, anzutreffen gewesen sein dürften.

Sensei tōmonjo) finden sich kritische Bemerkungen, von denen Mervart meint, daß sie indirekt auf Yamashita Kōnai gerichtet sein könnten. Ebenda.

93 Ebenda: 183.

94 Ebenda. Yamashita Kōnais Traktat – und andere, ähnliche, die Mervart erwähnt (ebenda: 194–98) – bildet einen interessanten Gegenpol zu den Erörterungen bei Ogyū Sorai, Dazai Shundai oder Nakai Chikuzan 中井竹山 (1730–1804), die eher auf die Kontrolle des Geldflusses ausgerichtet sind. Seine Behandlung hätte ein sinnvolles Kontrastmittel in der Auseinandersetzung mit den “Auffassungen über soziale Ordnung im japanischen Konfuzianismus, 1600–1750” in Gerhard Pfulbs *Soziale Ordnung als Problem* dargestellt. Obwohl Pfulb den Text Kōnais erwähnt – was selten und verdienstvoll genug ist –, tut er das nur im Kontext der positiven Beurteilungen, welche der durch die Edo-zeitliche Herrschaft herbeigeführten Stabilität seitens der Gelehrten zuteil wurden. Ebenda, Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Bockmeyer 1993: 143.

95 MERUVARUTO 2013: 182.

Luke Roberts' Befunde werden durch die Aufsätze in *Economic Thought in Early Modern Japan* nicht nur bestätigt, sie verdichten das Bild von unterschiedlichen Richtungen her. Es lohnt sich darum, einige der Gesichtspunkte an dieser Stelle anzuführen, um Koordinaten des diskursiven Feldes aufzuzeigen, in dem sich auch Seiryō bewegte – wohlwissend, daß dies ohne eine eingehendere, den Bezug zu Seiryō unmittelbar herstellende Untersuchung nur Indizien liefern kann.

Im Verlauf der Darstellung werden lang gehegte Stereotype entkräftet – allen voran die fast unumstößlich erscheinende Vorstellung von Konfuzianismus als einem Denken, das im Grundsatz die Bedeutung der Landwirtschaft betont, aber insbesondere dem Erzielen von Profit aus Handel ablehnend oder sogar feindlich gegenübergestanden und eine paternalistische Kontrollfunktion der Regierung im Auge gehabt habe. “The notion that Confucian scholars tended to oppose commerce is often mentioned in writings on China and Japan, but I have seen little evidence of it, at least during the early modern period,” schreibt Gregory Smits.⁹⁶ Diese Einschätzung basiert zunächst auf den Ergebnissen der sinologischen Forschung, allen voran den Arbeiten Helen Dunstans.⁹⁷ Diese hatte auf den Variantenreichtum an Standpunkten zu ökonomischen Fragen und zur Rolle des Staates während der Qing-Zeit aufmerksam gemacht. Neben Befürwortern einer kontrollierenden Funktion des Staates forderten andere konfuzianische Beamten-Gelehrte Zurückhaltung und argumentierten, daß ein Eigeninteresse der Kaufleute letztlich zum öffentlichen Wohl gereiche.⁹⁸ Das konnte so

96 SMITS: “Guiding Horses with Rotten Reins. Economic Thought in the Eighteenth-Century Kingdom of Ryukyu”, GRAMLICH-OKA & SMITS 2010: 79. Als japanische Vertreter einer dem Handel gegenüber aufgeschlossenen Haltung nennt er Dazai Shundai, Nakai Chikuzan, “andere Gelehrte der Kaitokudō” und Kaiho Seiryō. Ebenda: 79–80.

97 DUNSTAN: *Conflicting Counsels to Confuse the Age. A Documentary Study of Political Economy in Qing China, 1644–1840*, Ann Arbor: Center for Chinese Studies, The University of Michigan 1996; dies.: *State or Merchant? Political Economy and Political Process in 1740s China*, Cambridge (Massachusetts), London: Harvard University Press 2006. Dabei geht es auch um den Gegensatz zwischen “the old-fashioned image of the Confucian scholar, with his eyes closed to the world of profit” und solchen mit “appreciation for commerce and material prosperity”. DUNSTAN 1996: 295.

98 Vgl. z.B. ebenda: 7. Dunstan betont, daß die “Idee, der Glaube an die Marktmechanismen habe eine Rolle in der öffentlichen Entscheidung über politische Maßnahmen der Qing-Zeit gespielt”, seit Beginn der 1980er Jahre nicht mehr neu sei. DUNSTAN 1996: 7. Sie verweist auf Thomas METZGER: “The State and Commerce in Imperial China”, *Asian and African Studies* 6 (1970): 23–46; Pierre-Étienne WILL: *Bureaucracy and Famine in Eighteenth-Century China*, trans. Elborg Forster, Stanford: Stanford University Press

weit gehen, daß Regierungsbeamte sich im Interesse des Handels dafür engagierten, den Staat als Konkurrenten aus dem Feld des kommerziellen Austausches herauszuhalten.⁹⁹

Das Bild wird durch Fallbeispiele abgerundet. Für den Kontext in *Economic Thought in Early Modern Japan* liefert Joanna Handlins Auseinandersetzung mit dem Ming-zeitlichen Beamtengelehrten Lü Kun 呂坤 (1536–1618) weitere Anhaltspunkte.¹⁰⁰ “Es gibt keine hohen und geringen Pflichten”, schrieb dieser und betonte den Stellenwert aller Gesellschaftsmitglieder.¹⁰¹ Gleichzeitig setzte er sich für einen Rückzug der Regierung aus den marktpolitischen Kontrollfunktionen ein und stellte sich gegen eine Besteuerung der Handelsgüter sowie amtlich festgesetzte Preise. Derartige makropolitische Überzeugungen verband er mit Anweisungen an Bauern, wie sie Felder mit Urin und Exkrementen düngen sollten, und anderen konkreten Ratschlägen.¹⁰² Handlin folgert: Lü Kun “tried to accommodate rather than conquer or escape men’s greed”.¹⁰³

1990; Kenneth POMERANZ: *The Making of a Hinterland. State, Society, and Economy in Inland North China, 1853–1937*, Berkeley: University of California Press 1993; William T. ROWE: “State and Market in Mid-Qing Economic Thought. The Case of Chen Hongmu (1696–1771)”, *Études chinoises* 12.1 (1993): 7–40; ders: *Saving the World. Chen Hongmu and Elite Consciousness in Eighteenth-Century China*, Stanford: Stanford University Press 2001. DUNSTAN 1996: 7 u. DUNSTAN 2006: 3. Auch Susan Manns *Local Merchants and the Chinese Bureaucracy, 1750–1950*, Stanford: Stanford University Press 1987 sollte sicherlich nicht fehlen, wenn es um die Unterstützung konfuzianisch gebildeter Beamter für wirtschaftliche Unternehmungen geht. – Ein Hintergrund für diese auffallende Zahl an Studien dürften die wirtschaftlichen Entwicklungen seit der späten Ming-Zeit sein (eine Parallele zu den japanischen Verhältnissen), die zu Kommerzialisierung und Spezialisierung führten.

99 Interessanterweise hatte auch Kaiho Seiryō den Beamten-Gelehrten Wang Anshi 王安石 (1021–86) in seinem *Keiko dan* als einen Konfuzianer dargestellt, der auf die Erfordernisse der Zeit mit unkonventionellen wirtschaftspolitischen Maßnahmen reagierte und sich dafür die Feindschaft konservativerer Vertreter eines profitfeindlichen Ansatzes zuzog, wie ihn Sima Guang 司馬光 (1019–86) vorbrachte. KINSKI 1997: 151–53.

100 *Action in Late Ming Thought. The Reorientation of Lü K’un and Other Scholar-Officials*, Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press 1983: 103–212. SMITS 2010: 83–84 nimmt auf diesen Bezug.

101 HANDLIN 1983: 128.

102 Ebenda: 83 beruft sich an dieser Stelle auf *Fürst Lüs Aufzeichnungen Praktischer Verwaltungsmaßnahmen* 呂公實政錄 (*Lügong shizheng lu*), Taipei: Wenshi zhe Chuban She 文史哲出版社 1971: 152–78.

103 HANDLIN 1983: 134. Das klingt nach einem Anknüpfungspunkt für einen Vergleich mit Kaiho Seiryō und Bernard Mandevilles “private vices, public benefits”, und tatsächlich mag man in der Herstellung des Zusammenhangs zwischen dem Treiben des einzelnen

Auch *Economic Thought in Early Modern Japan* ist aus Einzelfalldarstellungen aufgebaut. Die Einordnung konfuzianisch geprägter Gelehrter übernehmen die Beiträge Gregory Smits' und Bettina Gramlich-Okas. Bei ersterem geht es um Sai On 蔡温 (1682–1761), der im Königreich Ryūkyū als Gelehrter und Staatsmann großen Einfluß besaß.¹⁰⁴ An seinem praktischen Engagement zeigt Smits Parallelen zu Lü Kun und anderen Festlandsgelehrten auf und beschreibt Sai On als einen Politiker, der den wirtschaftlichen Wohlstand als integralen Bestandteil seiner Vision einer Gesellschaft ansah – und das, trotz individueller Nuancierungen, als Teil eines allgemeinen Trends zu “pragmatic Confucian statecraft”.¹⁰⁵ Helen Dunstans Schlußfolgerung, daß viele der ökonomischen Erörterungen konfuzianischer Gelehrter des mittleren 18. Jahrhunderts von der konfuzianischen Texttradition unabhängig gewesen seien, wird dabei auch auf Sai On übertragen.¹⁰⁶

Für die Auseinandersetzung mit Kaiho Seiryō als ‘Denker’ ist es interessant, daß Smits drei Ziele aus Sai Ons Wirken herausarbeitet, die sich auf Seiryō übertragen lassen: 1. die Wirtschaft vorsichtig in eine bestimmte Richtung lenken, die kluges Planen im voraus als wünschenswert ausgemacht hatte; 2. Gesetze und Vorschriften schaffen oder so zu manipulieren, daß individuelles Streben nach Profit sich für das Gemeinschaftswohl förderlich auswirkt; 3. den Staat dazu bringen, seine Ressourcen dafür einzusetzen, eine ökonomisch förderliche Infrastruktur aufzubauen.¹⁰⁷ Andere –

und dem gesamtgesellschaftlichen Wohlergehen, das auf dieses Engagement angewiesen ist, ein Anzeichen ‘modernem’ Denkens sehen wollen. Tatsächlich dürfte Vorsicht bei raschen Vergleichen und Zuordnungen geboten sein, und auch Handlins Rezensent, Morris Rossabi, warnt: “Like other biographers, she appears to overemphasize her subject’s originality and contributions.” *Journal of Asian History* 19.1 (1985): 85.

104 Gregory SMITS: “Guiding Horses with Rotten Reins. Economic Thought in the Eighteenth-Century Kingdom of Ryukyu”, GRAMLICH-OKA & SMITS 2010: 67–88.

105 Ebenda: 86.

106 Ebenda: 88. DUNSTAN 2006: 468. Dunstan möchte sich von Einschätzungen wie derjenigen Benjamin Elmans absetzen, die von der Zentralität konfuzianischer klassischer Studien im “politischen Diskurs des kaiserlichen China” ausgehen. Vgl. ELMAN: *Classicism, Politics, and Kinship. The Ch’ang-chou School of New Text Confucianism in Late Imperial China*, Berkeley: University of California Press 1990: 74. Sie macht dabei auf den Unterschied zwischen ideologisch bedingten Vorstellungen herrscherlicher Verantwortung für das Wohl des Volkes, die in den Lehren des Konfuzianismus wurzeln, und den konkreten Argumenten, die im Zusammenhang mit der Formulierung einer Wirtschaftspolitik im mittleren 18. Jahrhundert vorgebracht wurden, aufmerksam. DUNSTAN 2006: 468.

107 SMITS 2010: 88. “Ultimately, the role of the state was to help promote the optimal production and circulation of wealth.” Ebenda. Kaiho Seiryō erörterte das Thema der

zufällige, aber vielleicht auch dem größeren zeitgenössischen Diskurs (im Sinne Michel Foucaults) geschuldete – Parallelen finden sich in Details: z.B. wenn (a) Sai On von den bewaldeten Bergen des Königreichs als einer Ressource für Bauholz spricht, (b) den Ausbau der Häfen zu einer Aufgabe macht, (c) die Regierung mit dem menschlichen Körper vergleicht, in dem der Herrscher den Kopf, die Beamten die Arme und das Volk die Beine darstellten und die Aufgabe des Fürsten darin bestehe, nicht nur die einzelnen Teile zu sehen, sondern diese zusammen zu nehmen und als ein organisches Ganzes zu betrachten, oder (d) unauffälligen Justierungen den Vorzug gab, um das Volk in die gewünschte Richtung zu lenken.¹⁰⁸

Kudō Heisuke, der nicht nur als Arzt dem Fürstentum Sendai diente, sondern auch wirtschaftspolitische Memoranden zur Entwicklung der Nordinsel Ezo und zum Außenhandel in Nagasaki schrieb, liefert ähnliche Facetten.¹⁰⁹ Gramlich-Oka stellt die Entstehung dieser Traktate, die an die Regierung gerichtet waren und daher in die Hände des für seine pragmatische Wirtschaftspolitik bekannten Tanuma Okitsugu 田沼意次 (1719–88) gelangten, im Rahmen der Personenkonstellationen dar, in denen Heisuke wirkte. Zu diesen zählten Vertreter der sogenannten Hollandstudien wie Ōtsuki Gentaiku 大槻玄沢 (1757–1827), Maeno Ryōtaku 前野良沢 (1723–1803), Hayashi Shihei 林子平 (1738–93) und auch Katsuragawa Hoshū 桂川甫周 (1751–1809), mit dem Kaiho Seiryō gut bekannt war. Auch Dichter und verschiedene Regionalfürsten gehörten dazu. Viele von diesen zeichneten sich durch ihr Interesse an wirtschaftspolitischen Fragestellungen aus, und es ist auffällig, daß dieses Netzwerk sowohl Vertreter aus dem Lager Okitsugus als auch seines Gegenspielers Matsudaira Sadanobu umfaßte.¹¹⁰

Während Kaiho Seiryō ganz auf der Ebene des einzelnen Fürstentums argumentiert (von der Regierung des Staates insgesamt habe er keine Ahnung) und Japan als einen in sich geschlossenen Mikrokosmos zu betrachten scheint, ist Kudō Heisuke der Überzeugung, daß Außenhandel – “when

natürlichen Ressourcen und des Gewinns, der daraus erzielt werden kann, recht ausführlich im ersten Teil des *Keiko dan*. Vgl. KINSKI 1997: 158–59.

108 SMITS 2010: 72, 74, 76, 86–87. Für den letzten Punkt lassen sich ähnliche Fälle in den Qing-zeitlichen Schriften finden. Der Manchu-Gouverneur Celeng 策楞 schrieb z.B. 1748 von “unauffälligen Anpassungen”, mit denen die Regierung für ein Sinken der Getreidepreise und gleichzeitig einer Beruhigung der Bevölkerung sorgen sollte. DUNSTAN 2006: 96–97.

109 GRAMLICH-OKA 2010: 111–56. Die Verfasserin hatte sich bereits in *Thinking Like a Man* mit Heisukes Tochter beschäftigt.

110 Ebenda: 116–18.

handled appropriately” – durch den zu erzielenden Gewinn für den Staat vorteilhaft sei.¹¹¹ Dazu gehörten sowohl Maßnahmen, die dem Abfluß der inländischen Edelmetalle und des Kupfers vorbeugen sollten (er steht damit in einer Reihe derjenigen, die seit Arai Hakuseki diese Form des Protektionismus vertraten), als auch der Gewinn neuer Ressourcen durch die Erschließung des Nordens. Gramlich-Oka stellt Heisukes Ansichten in den Kontext des *kokueki*-Denkens und macht – über den Vergleich mit seinem Zeitgenossen und Bekannten Ishigaya Kiyomasa 石谷清昌 (1715?–82), der als Magistrat von Nagasaki für den Außenhandel mit der holländischen Handelsniederlassung auf Dejima und den chinesischen Kaufleuten zuständig war, auf die Mehrdeutigkeit des Ausdrucks aufmerksam. Er konnte, wie sie darlegt, sowohl Profit oder Wohlstand für die Regierung auf der lokalen Ebene eines Fürstentums oder aber des Staates im Ganzen bedeuten als auch den Nutzen für das Land und seine Bewohner. Je nachdem, ob die Befürworter Samurai oder Kaufleute waren, kommen Nuancierungen hinsichtlich des ökonomischen Gewinns im Dienste der moralischen Zielsetzungen des Staates, seiner intervenierenden Kontrolle über die Wirtschaft oder aber ein Zurückdrängen derselben ins Spiel.¹¹² Bei Heisuke scheint der Aspekt der Kontrolle seitens der Regierung im Vordergrund gestanden zu haben.¹¹³ Darin unterscheidet er sich von den Positionen mancher chinesischer Beamten-Gelehrter, die Dunstan und Handlin vorstellen, aber auch Seiryōs, dessen Augenmerk zwar auf die Kontrolle der lokalen Herrschaft über das Handeln der Bauern und Kaufleute gerichtet ist, aber dafür Strategeme entwirft, die

111 Ebenda: 121. Heisuke spricht in diesem Zusammenhang davon “das Land / den Staat wohlhabend zu machen” 国をゆたかにする (*kuni o yutaka ni suru*). Ebenda: 148. In KINSKI 2016: 15 hatte der Verfasser angegeben, daß Seiryō den Ausdruck *kokueki* nicht benutzt habe. Das muß er nun zurücknehmen. Eine genauere Durchsicht der Gesamtausgabe seiner Werke liefert eine Reihe von Funden. So kommt die Zeichenkombination 国益 im *Keiko dan* und in den Varianten zwei und drei des *Yōro dan* 養廬談 (Plaudereien über die Kultivierung von Rohr) vor. KSZ: 74, 201, 214. Im ersten Band des *Keiko dan* findet sich der Ausdruck “Nutzen des Staates” 国ノ益 (*kuni no eki*). KSZ: 20. Außerdem benutzt Seiryō Ausdrücke wie “reiches Land / reicher Staat” 富国 (*fukoku*), und Formulierungen wie “das Land / der Staat wird reich” 国ガ富ム (*kuni ga tomu*) kommen an verschiedenen Stellen vor. Siehe z.B. seine *Erzählungen über Ordnung schaffen und Abhilfe bieten / politische Ökonomie* 経済話 (*Keizai wa*), KSZ: 331.

112 GRAMLICH-OKA 2010: 147–49.

113 Andererseits geht er davon aus, daß Außenhandel sich in steigendem Wohlstand für die Bevölkerung insgesamt niederschlägt. Eine andere Konsequenz, die für Heisuke bedeutend war, liegt in den politischen Folgen: Handel wirkt gleichzeitig als Verteidigung gegenüber den Expansionsbestrebungen der Nachbarn, z.B. des Zarenreichs. GRAMLICH-OKA 2006: 264–65; GRAMLICH-OKA 2010: 132–42.

den Einfluß des Staates kaschieren und den Eindruck von selbstbestimmtem Verfolgen des Eigeninteresses erwecken sollen.

Auch Heisukes Tochter Tadano Makuzu spricht von “Gewinn für Land / Staat” 国の益 (*kuni no eki*) oder “Gewinn für den Staat Japan” 日本国の益 (*Nihon koku no eki*).¹¹⁴ Wie andere ihrer Zeitgenossen habe Makuzu die Geldwirtschaft als die “Ursache sozialer Dysfunktion” gesehen, daraus aber nicht den Schluß gezogen, diese zu unterdrücken, sondern den ökonomischen Nutzen für den Staat und alle Gesellschaftsmitglieder, der eine Akzeptanz derselben bedeute, zu betonen. Damit gehöre sie dem Lager Dazai Shundais, ihres Vaters und Kaiho Seiryōs an.¹¹⁵ Wie Heisuke schätzte sie die Rolle des Außenhandels sowohl für die Steigerung des allgemeinen Wohlstands als auch für den Gewinn politischer Sicherheit hoch ein.¹¹⁶ Demgegenüber erschien ihr die Konkurrenz im Inland zwischen den Fürstentümern als verderblich, und während Seiryō darin ein unausweichliches Resultat der zunehmenden Komplexität von Wirtschaftsstrukturen und dem damit verbundenen Wissen und Profitstreben sah, auf das man sich einlassen müsse, beklagte Makuzu diesen Zustand als etwas, das ihr Land davon abhalte, selbstbewußt und geschlossen im Welthandel aufzutreten.¹¹⁷

Ein weiteres Thema, das für die Kontextualisierung Kaiho Seiryōs von Bedeutung ist, betrifft das Verhältnis von Politik und Moral. Gramlich-Oka weist darauf hin, daß im Zuge der Überlegungen zu *keisei saimin* 經世濟民 (die Welt/Gesellschaft ordnen und den Nöten des Volkes abhelfen) im Verlauf des 18. Jahrhunderts eine gute Regierung nicht mehr einfach als das Ergebnis der moralischen Kultivierung des Fürsten angesehen wurde, sondern “politische Ökonomie” in den Mittelpunkt der Herrschaftsweise rückte.¹¹⁸ So konnte Sorge um das Wohlergehen des Staates und des Volkes als Wahrnehmung des moralischen Auftrages verstanden werden, und wie weit die Interpretation der zentralen Tugend “Mitmenschlichkeit” 仁 (*ren / jin*) dann reichen kann, zeigen Seiryōs Äußerungen dazu.¹¹⁹ Der Ursprung des Ausdrucks *keisei saimin* bzw. der kürzeren Form *keizai* 經濟 (heute im Sinn von “Wirtschaft” verwendet) ist immer noch nicht abschließend geklärt. Vielleicht handelt es sich tatsächlich bei dieser Zusammensetzung um einen Neologismus, der bei Dazai Shundai bzw. in seiner Zeit aufkommt.¹²⁰ Interessant ist Gramlich-Okas Vermutung, daß möglicherweise das *kokueki*-Denken der Idee

114 GRAMLICH-OKA 2006: 264.

115 Ebenda: 263.

116 Ebenda: 265–67.

117 Ebenda: 267.

118 Ebenda.

119 KINSKI 1997: 166–67.

120 KINSKI 2016: 13 bietet einen Erklärungsversuch.

von *keizai* die Grundlage geboten haben könnte, Moral und Handel voneinander zu trennen.¹²¹ Für Tadano Makuzu ist allerdings festzustellen, daß ihre Erwartung an die Regierenden, sich aktiv in wirtschaftlichen Angelegenheiten einzusetzen, mit der Überzeugung verbunden war, daß die Führungsschicht durch ihren moralischen Charakter dazu besser geeignet sei.¹²² Dazu paßt, daß sie Eigeninteresse und Gier geißelt und wohl nicht von dem “private vices, public benefits”-Topos ausgeht.¹²³

Gleichzeitig geht Mark Ravinas Beitrag Kontinuitäten zwischen den Vorstellungen Zhu Xis und anderer chinesischer Konfuzianer sowie den Rezipienten in Japan nach. Das macht er an den Möglichkeiten fest, wie die Institution des eigentlich für Notfallzeiten eingerichteten “Gemeindespeichers” 社倉 (*shecang / shasō*) als eine Art geldverleihender Bank auf der Grundlage von Erwägungen der Gemeinnützigkeit gedeutet wurde.¹²⁴ Ähnlich wie bei Gregory Smits’ Hinweis, daß Seiryōs “grundlegende Erkenntnis” des Austauschcharakters der menschlichen Beziehungen gar nicht neu sei, da bereits für den chinesischen Gelehrten Li Zhi 李贄 (1527–1602) “alle persönlichen Beziehungen Marktbeziehungen ähnelten”,¹²⁵ zeigt sich auch an diesem Beispiel, daß Seiryōs Vorschläge für Selbsthilfeorganisationen gar nicht neuartig sind, sondern in verschiedenen Zusammenhängen, von denen er gewußt haben könnte, vorkamen.¹²⁶

In anderen Fallbeispielen wird der Blick auf Akteure gerichtet, die nicht aus dem Samurai-Milieu stammten. Auch Ochiai Kō zeigt, daß Formen des *kokueki*-Denkens in den 1760er Jahren Eingang in die Politik des Shogunats fanden.¹²⁷ Er geht aus von der Figur des Ikegami Tarōzaemon 池上太郎左

121 GRAMLICH-OKA 2006: 268.

122 Ebenda: 269.

123 Ebenda.

124 “Confucian Banking, The Community Granary (*shasō*) in Rhetoric and Practice”, GRAMLICH-OKA & SMITS 2010: 179–204.

125 SMITS 2010: 85. Siehe dazu HANDLIN 1983: 129, 131. Aber wußte Seiryō von Li Zhi? Das führt zu der Frage, inwieweit Seiryō sich überhaupt der Ming- und Qing-zeitlichen Literatur bewußt war und ob sie die Entwicklung seiner Vorstellungen und seiner Rhetorik beeinflusste –willentlich oder unwillentlich.

126 RAVINA 2010: 194–97. Seiryō sagt nichts zu diesem System, obwohl sein Lehrer Usami Shinsui 宇佐美瀧水 (1710–76) und Nakai Chikuzan, von dem er wußte, da er zu anderen Kaitoku Dō-Gelehrten in Kontakt stand, über die Speicher mit Bankfunktion geschrieben hatten.

127 OCHIAI 2010: 89–110. Gramlich-Oka hatte Zweifel an Roberts’ Muster angemeldet, daß dieses Denken in einer linearen Entwicklung zuerst unter Nicht-Samurai aufgetreten sei,

衛門 (1718–98), der einem Dorf in der heutigen Präfektur Kanagawa entstammte und sich mit Methoden für die Kultivierung und Verfeinerung von Zucker beschäftigte. Dieser Dorfvorsteher besaß nicht nur ein enges Netz von Kontakten auf der lokalen Ebene, sondern war über ein gemeinsames Interesse an der Haiku-Dichtung mit dem tonangebenden Staatsmann seiner Zeit, Tanuma Okitsugu, verbunden und schickte diesem immer wieder direkte Anrufungen.¹²⁸ Darin verband er den Erfolg der Zuckerproduktion mit dem “nationalen Interesse” (*kokueki*) und erhielt schließlich 1768 die Genehmigung, sein Projekt durchzuführen.¹²⁹

Der Fall des autodidaktisch gebildeten Kaufmanns Shōji Kōki 正司考祺 (1793–1857) im Fürstentum Saga im Norden Kyushus, mit dem Jan Sýkora sich beschäftigt,¹³⁰ ist später angesiedelt. Auch Kōki, der sich nicht nur für wirtschaftspolitische Fragen, sondern auch Militärstrategie und europäische Technologie interessierte, hatte in Osaka, wo er mehrere Monate im Haus Ōshio Heihachirōs 大塩平八郎 (1793–1837) logierte, die Gelehrten der Kaufmannsakademie Kaitoku Dō kennengelernt.¹³¹ Obwohl es keine Hinweise gebe, daß seine Vorschläge für wirtschaftliche Reformen im Heimatfürstentum umgesetzt worden seien, habe er offensichtlich die eigenen Vor-

dann Fuß in den regionalen Herrschaften gefaßt habe und erst zuletzt auch vom Shogunat übernommen worden sei. GRAMLICH-OKA 2010: 152.

128 OCHIAI 2010: 100.

129 Ebenda: 102. In der erfolgreichen Petition von 1768 benutzt Tarōzaemon erstmals den Ausdruck *kokueki*, nachdem er zuvor jeweils von *tamesuji* (Nutzen, nutzbringende Methode) gesprochen hatte. Ebenda. Ochiai bezieht seine Informationen aus den *Dokumenten des Hauses Ikegami* 池上家文書 (*Ikegami ke monjo*), die 1994 vom Städtischen Museum Kanagawa herausgegeben wurden (und schon Ende der 1930er in den Blick der lokalen Geschichtsschreibung geraten waren). Tarōzaemons Denken sei im Zusammenhang mit dem Wandel in der Wahrnehmungsweise der Landbewohner zu sehen – “from making the submission of yearly tax the sole focus of their lives to planting crops for sale and working to increase their personal wealth”. Ebenda: 104. Für die konkrete Form, die dieses Bewußtsein im Fall dieses Dorfvorstehers in Gestalt seines *kokueki*-Denkens annahm, macht Ochiai die Beziehung zu seinem *waka*-Lehrer Narushima Dōchiku 成島道筑 (1689–1729) verantwortlich. Dieser habe schon in seinen Schriften – und Tarōzaemon zitiert ihn – auf die Idee verwiesen, “von Wasser und Boden effektiven Gebrauch zu machen” und beklagt, daß es in Japan kein Bewußtsein für den Einsatz der natürlichen Ressourcen gebe. Ebenda: 104. Diese Worte erinnern an Sentenzen, die auch Dunstan und Handlin bei ihren chinesischen Gewährsleuten fanden und die später Kaiho Seiryō wiederholte.

130 “The Economic Thought of Shōji Kōki and the Tenpō Reforms in Saga Domain”, GRAMLICH-OKA & SMITS: 157–77.

131 Ebenda: 160–61.

stellungen nicht nur mit Beamten Sagas,¹³² sondern auch aus anderen Regionen und mit verschiedenen Gelehrten aus dem Kaufmannsmilieu diskutiert. Sýkora sieht ihn daher als ein Glied in einem weitgespannten sozialen und intellektuellen Netzwerk, über das wirtschaftliche Ideen, die auf den Erfahrungen von Händlern und anderen Nicht-Samurai beruhen, an die Führer neuer politischer Bewegungen vermittelt worden seien.¹³³

Es gab freilich auch vor *Economic Thought in Early Modern Japan* schon Auseinandersetzungen – zumal japanischer Wissenschaftler – zu wirtschaftlichen und politischen Vorstellungen unter Nicht-Samurai. Dabei ging es nicht nur um exemplarische Gestalten wie Ishida Baigan 石田梅岩 (1685–1744) oder Mitsui Takafusa 三井高房 (1684–1748), die (teils in Form von Ermahnungen an die Nachfahren) in einem stark moralisch geprägten Duktus über das verantwortliche Handeln von Kaufleuten schrieben,¹³⁴ sondern auch um die Mentalität anonymer Bauern und Händler. Ein gutes Beispiel sind die Arbeiten Fukawa Kiyoshis.¹³⁵ In diesen werden hinsichtlich des politischen Bewußtseins die Kritik an den Krieger-Behörden, die Unzufriedenheit der Landbevölkerung mit letzteren und die Forderung nach einer “tugendhaften

132 Das ergibt sich den Briefen, die Kōki mit Vertretern des Fürstentums austauschte und die in den “Dokumenten des Hauses Shōji” erhalten blieben, wie auch aus Eingaben, die er an die Regierung machte. Ebenda: 170–71.

133 Ebenda: 176. Sýkora stützt sich auf Schriften Shōji Kōkis wie *Vertrauliche Aufzeichnungen von Fragen und Antworten zur politischen Ökonomie* 經濟問答秘録 (*Keizai mondō hiroku*, 1831), *Aufzeichnungen über die Tenmei [Ära]* 天明録 (*Tenmei roku*, 1856) oder *Weg des Wichtigsten zu den Haus-Unternehmungen* 家職要道 (*Kashoku yōdō*, 1851), die Aufnahme in Takimoto Seiichis 滝本誠一 *Nihon keizai sōsho* 日本經濟叢書 (Gesammelte Schriften zur Wirtschaft / politischen Ökonomie Japans, Bde. 22–24, Nihon Keizai Sōsho Kankō Kai 1916) gefunden hatten. Darin spricht Kōki auch von *kokueki*, und er vertritt den Standpunkt, daß die Regierung (ob Fürstentum oder Bakufu) sich aktiv in die wirtschaftlichen Unternehmungen einbringen und Grenzen aufzeigen solle, innerhalb derer ein freies Engagement der Kaufleute und Produzenten möglich sei. SÝKORA 2010: 165–66. Auf Kaiho Seiryō bezogen ist es von Interesse, daß Kōki in seinem *Vorschlag für Abhilfe in dringlicher Lage* 濟急封事 (*Saikyū fūji*, 1831) beklagte, daß Saga zwar viele Produkte hervorbringe, aber die meisten davon keinen Gewinn abwürfen. Dazu paßt auch, daß er die besonderen Handelsgüter anderer Territorien, insbesondere der benachbarten, auflistete.

134 Siehe die Materialien in NST 42 und 59.

135 FUKAWA Kiyoshi 布川清: *Kinsei minshū no rinri teki enerugi. Nōhi Bisan minshū no shisō to kōdō* 近世民衆の倫理的エネルギー. 濃飛・尾三民衆の思想と行動 (Die ethische Energie der frühneuzeitlichen Bevölkerung. Denken und Handeln der Bevölkerung von Mino und Hida, Owari und Mikawa), Fūbai Sha 風媒社 1976: 36–95, 163–305; ders.: *Kinsei shomin no ishiki to seikatsu. Mutsu no kuni nōmin no baai* 近世庶民の意識と生活. 陸奥国農民の場合 (Bewußtsein und Lebensführung der einfachen Leute in der Frühen Neuzeit. Der Fall der Bauern der Provinz Mutsu), Nōson Gyoson Bunka Kyōkai 1984: 87–109, 111–89.

Regierung”, die auf “althergebrachte Rechte” Rücksicht nimmt, herausgearbeitet. Fukawa bezieht sich dabei gar auf Henry David Thoreaus Konzept des “zivilen Ungehorsams”.¹³⁶ Wie zu erwarten geht das hin bis zu den sog. “Bauernaufständen” als Ausdruck eines politischen Bewußtseins. Bei der Darstellung des wirtschaftlichen Geschäftssinns steht ganz die persönliche Ebene der Akteure im Mittelpunkt, die sich entweder im individuellen Profitstreben äußert oder aber in der allgemeineren Forderung nach besseren ökonomischen Entfaltungsmöglichkeiten. In diesem Zusammenhang spricht Fukawa das *kokueki*-Denken nur an einer Stelle an als eine neue Wertorientierung im frühen 19. Jahrhundert, die in Konkurrenz zu der Idee des Althergebrachten, das bewahrt werden muß, trat – und in dem angeführten Fall in der Auseinandersetzung mit den Bewahrern des Überkommenen scheiterte!¹³⁷

Dagegen liegt Hirakawa Aratas Aufsatz zu den Eingaben mit Reformvorschlägen, die von Nicht-Kriegern an die Behörden von Regionalfürstentümern gemacht wurden und die ebenfalls mit dem *kokueki*-Gedanken verbunden waren, ganz auf der Linie, die Luke Roberts einschlug.¹³⁸ Auch Hirakawa deutet sie als Ausweis des seit Mitte des 18. Jahrhunderts gewachsenen politischen Bewußtseins außerhalb des Samurai-Milieus, und er betont, daß die fürstlichen Autoritäten explizit derartige Ratschläge eingeholt hätten. Nur stammen die Beispiele nun nicht nur aus Tosa, sondern decken die gesamte Inselkette ab.¹³⁹

136 FUKAWA 1976: 163.

137 Ebenda: 71. Es ging um ein Landgewinnungsprojekt von 1827, für das Dörfer hätten verlegt werden müssen.

138 HIRAKAWA Arata 平川新: “Chiiki keizai no tenkai” 地域経済の展開 (Die Entfaltung der regionalen Wirtschaft), *Iwanami kōza Nihon tsūshi dai 15 kan, Kinsei 5* 岩波講座日本通史 第15巻, 近世 5 (Iwanami Handbuch der Geschichte Japans Band 15, Frühe Neuzeit 5), hg. v. ASAO Naohiro 朝尾直弘 u.a., Iwanami Shoten 1995: 111–48. Roberts’ Dissertation und das Buch von 1998 wurden schon vor Hirakawas Aufsatz abgeschlossen.

139 Roberts bezieht sich ebenfalls auf japanische Studien zu *kokueki*, allen voran Fujita Teichirōs 藤田貞一郎 *Kinsei keizai shisō no kenkyū. Kokueki shisō to bakuhan taisei* 近世経済思想の研究. 国益思想と幕藩体制 (Studien zum Wirtschaftsdenken der Frühen Neuzeit. Das *kokueki*-Denken und das *bakuhan*-System), Yoshikawa Kōbun Kan 1966. Andere Gewährsleute sind Nishikawa Shunsaku 西川俊作 und Amano Masatoshi 天野雅敏. Aber er betont an diesen, daß sie das erste Aufkommen in Krieger-Kreisen in der Mitte des 18. Jahrhunderts verorteten. ROBERTS 1998: 134–35 (vgl. OCHIAI 2010: 107–109). Er hebt zwei Studien, eine von Taniyama Masamichi 谷山正道 und den oben genannten Aufsatz Hirakawa Aratas, als Ausnahmen für eine Sichtweise hervor, die nicht von der bisherigen “top-down mode” ausgingen. ROBERTS 1998: 26–27. – Leider konnte der Aufsatz von Moriya Yoshimi, den Hirakawa in seinem Literaturverzeichnis nennt, noch nicht eingesehen werden. MORIYA Yoshimi 守屋嘉美: “Kokueki shuhō o meguru sho mondai. Morioka han no baai” 国益主法をめぐる諸問題. 盛岡藩の場合 (Verschiedene Probleme bezüglich der *kokueki*-Technik. Der Fall

Wichtig an diesen Untersuchungen für den hiesigen Kontext ist die Verschränkung zwischen dem Interesse an politischen bzw. wirtschaftlichen Belangen und dem Willen, sich für diese einzusetzen, “unten” und die Bereitschaft “oben”, Erfahrung, Wissen und Engagement unter den Nicht-Samurai für die Verbesserung der ökonomischen Situation der Fürstentümer einzuholen. Das sich darin offenbarende Bewußtsein wirtschaftspolitischer Problematiken unter den Herrschenden widerspricht dem Bild, das Kaiho Seiryō von ihrer Unbedarftheit zeichnet. Das hat wiederum Rückwirkungen auf die Frage, wie sehr eine Einzelperson als Gewährsmann oder -frau ihrer Zeit gesehen werden kann, die in der Lage ist, verlässlich über sie Auskunft zu geben. Der Einblick, den Seiryōs Werke in die Zeit ihres Entstehens bieten, ist begrenzt und tendenziös; und es ist dabei nicht einmal zu entscheiden, ob dieser Umstand auf die Absicht des Verfassers zurückzuführen ist oder ob ihm nur ein umfassenderes Wissen fehlte.

Auch andere Studien der jüngsten Zeit haben einen Anteil daran, daß genügend Anhaltspunkte vorliegen, um ein komplexeres Bild wirtschaftspolitischer Vorstellungen und ökonomischen Handelns der Edo-zeitlichen Behörden zu entwerfen. Das gilt z.B. für Amy Stanleys *Selling Women*.¹⁴⁰ Darin geht es nicht nur um die Veränderungen in den Vorstellungen von Weiblichkeit, sondern auch um die Rolle des Prostitutionswesens im wirtschaftlichen Kalkül der Verwaltungen. Amy Stanley illustriert das bereits im ersten Kapitel anhand eines Tagebuches.¹⁴¹ Dessen Verfasser Umezu Masakage 梅津政景 (1581–1633) war von 1612 bis zu seinem Tod im Dienst des nordjapanischen Fürstentums Akita für die Verwaltung der Bergbauortschaft Innai zuständig. Stanley hebt Masakages Erkenntnis hervor, daß die Bedeutung Innais darin liege, die Einnahmen des Territoriums zu steigern, und sie charakterisiert ihn als Beamten, der für ein reibungsloses Funktionieren der Silbergewinnung sorgte. Die Frage der wirtschaftlichen Produktivität habe ihn mehr interessiert als eine “abstrakte Idee gesellschaftlicher Ordnung”.¹⁴² So ging er bei seinen Entscheidungen von Fall zu Fall vor, immer mit dem Hauptaugenmerk, den Gewinn nicht zu gefährden, auch wenn es um Ehemänner ging, die ihre Frauen als Prostituierte im florierenden Bordellwesen

des Fürstentums von Morioka), *Tōhoku Gakuin Daigaku Tōhoku Bunka Kenkyū Jo kiyō* 東北学院大学東北文化研究所紀要 17 (1985.7): 123–51.

140 Amy STANLEY: *Selling Women. Prostitution, Markets, and the Household in Early Modern Japan*, Berkeley, Los Angeles: University of California Press 2012.

141 *Umezu Masakage nikki* 梅津政景日記, 9 Bde., *Dai Nihon ko kiroku* 大日本古記録 3–11, hg. v. TŌKYŌ DAIGAKU SHIRYŌ HENSAN JO, Iwanami Shoten 1953–66.

142 STANLEY 2012: 28.

des Ortes verdingten.¹⁴³ Ähnliche Bedeutung der Prostitution für die wirtschaftlichen Erwägungen der Behörden arbeitet Stanley mit Beispielen aus Nagasaki, Niigata und Edo im Umgang mit den nicht-lizenzierten Vergnügungseinrichtungen heraus, die neben dem autorisierten Viertel von Yoshiwara eine lukrative Einnahmequelle darstellten.¹⁴⁴ So entsteht ein dichtes Bild der Verknüpfung von Kriegerverwaltungen und Prostitutionswesen, das Einsichten in das ökonomische Kalkül der Behörden erlaubt.¹⁴⁵

-
- 143 In einem Fallbeispiel, das Stanley untersucht, wird nicht der Ehemann bestraft, sondern seine Frau, die mit einem anderen Mann aus ihrer mißlichen Lage zu entkommen suchte. Andererseits wird sie nicht als Ehebrecherin hingerichtet, weil sie in Masakages Augen das Eigentum ihres Gemahls war, der Gewinn aus ihrer Prostituierung zog. STANLEY 2012: 36. Auch in anderen Interessenkonflikten zwischen Frauen und ihren Männern bzw. den Bordellbetreibern stellt sich der Magistrat nicht auf die Seite der Frauen, da seine Ortschaft gerade aus der Prostitution wichtige Einkünfte zog und die Bordelle bedeutende Einrichtungen waren, um den Frieden in der Ortschaft und seiner männlichen Bevölkerung zu erhalten. Ebenda: 44.
- 144 Für das pragmatisch ausgerichtete Bewußtsein in ökonomischen Fragen und das Bemühen um eine Wirtschaftspolitik sprechen die Beispiele, die Kurachi Katsunao im Zusammenhang mit den Landgewinnungs- und Dammbauprojekten der Kyōhō-Zeit behandelt. Daß Tanaka Kyūgu 田中丘隅 (1662–1730), auf den er insbesondere eingeht, aus einer Bauernfamilie stammte, selbst Dorfvorsteher wurde, in Edo bei Ogyū Sorai und anderen studierte und von Tokugawa Yoshimune und dem Stadtmagistrat Ōoka Tadasuke 大岡忠相 (1677–1751) gefördert wurde, spricht nur für die Verschränkung von ökonomischem und politischem Bewußtsein in Kreisen der Nicht-Krieger und dem Handeln der Regierenden. KURACHI Katsunao 倉地克直: *Zenshū Nihon no rekishi 11. Tokugawa shakai no yuragi* 全集 日本の歴史 11. 徳川社会のゆらぎ (Gesamtausgabe Geschichte Japans 11. Das Wanken der Tokugawa-Gesellschaft), Shōgaku Kan 2008: 65–77. Für die Krieger, die Seiryō heftig kritisiert, ist daher – wenn sie in politischer Verantwortung standen – nicht so sehr eine Ignoranz den ökonomischen Fragen gegenüber zu konstatieren, sondern eher eine Unfähigkeit, die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu durchschauen und zu steuern. Daß sie damit nicht alleine waren, zeigen die Vorgänge gerade der heutigen Zeit. Allerdings überwiegen die zeitgenössischen Stimmen, die Samurai als ungeschickt in sachen der Geldhandhabung charakterisieren. Auch bei Tadano Makuzu findet sich diese Kritik. Vgl. GRAMLICH-OKA 2006: 271–76. Interessant ist auch, welchen Wert sie – eine andere Parallele zu Seiryō – der Fähigkeit des Rechnens zumißt. Ebenda: 276–79.
- 145 Das viel komplexere Bild wirtschaftspolitischer Vorstellungen und ökonomischen Handelns, das aus den obigen Studien folgt, verdankt sich im wesentlichen der Aufarbeitung von Materialien, die bislang außerhalb des Blickfelds der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung lagen. Es handelt sich in der Regel um Quellen, die nicht in einschlägigen Sammlungen wie Takimoto Seiichis 瀧本誠一 *Nihon keizai taiten* 日本経済大典 (Großer Kanon der politischen Ökonomie Japans, 1928–30, 54 Bde.) enthalten sind, sondern erst, wie in den Arbeiten Luke Roberts' oder Amy Stanleys, für neue Kontexte erschlossen wurden.

Prosopographische Einordnung

Seiryōs Vortrags- und Schreibaktivitäten sind vor diesem Hintergrund zu betrachten. Seine Rhetorik paßte vermutlich gut zu den diskursiven Mustern und den Ideen, welche die Personenkreise in den Provinzen und Städten auszeichneten, in denen er auftrat und die ein Interesse an politischen Fragen hegten.¹⁴⁶ Es erscheint daher geboten, die Wortwahl, Rhetorik und die konkreten Inhalte in den Petitionen und Memoranden, die von Kaufleuten überliefert sind, mit Seiryōs Schriften zu vergleichen. Wenn es gelänge, seine Ansichten zu Politik und Wirtschaft in den Kontext der Vorstellungen wie auch diskursiven Muster zu stellen, die von den anonymen Personen geteilt wurden, die seine Vorträge besuchten, könnte dies einen Beitrag dazu leisten, die Rolle als eines individuellen ‘Denkers’ zu relativieren und neuen Zugängen für die Betrachtung von Personen, die in der Vergangenheit als Singularitäten der Ideengeschichte eine Hypostasierung erfahren hatten, Bahn zu brechen.

Der Verfasser kann die Rolle des parodistischen Elements in den Schriften und Vorträgen Seiryōs (noch) nicht belegen. Seinem beschränkten Wissen nach entwickelten sich Ansätze zu politischer Parodie in Japan nicht in dem Maße wie in einigen westeuropäischen Gesellschaften. Aber vielleicht waren die Samen für eine solche bei Kaiho Seiryō angelegt. Ein Vergleich mit den frühen Ausgaben des *Punch*, die aus derselben Zeit stammen und eine frühe Stufe der politischen Satire in England repräsentieren, könnte lohnend sein. Ein cursorischer Blick in die erste Ausgabe von 1841 erweckte den Eindruck, daß Narrationsstrukturen in der Verquickung von Wortwitz

146 Ein solches Muster ist die Kreislaufsymbolik, auf die MERUVARUTO 2010: 185 und GRAMLICH-OKA 2006: 265 aufmerksam machen. Gramlich-Oka verweist auf einen Vortrag des Medizinhistorikers Kuriyama Shigehisa 栗山茂久 mit dem Titel “Fukushin. Some Observations on Economic Development and the Imagination of the Body in Japanese Medicine in the Edo Period” (gehalten 1999 auf dem Symposium “Two Faces of the Early Modern World. The Netherlands and Japan in the 17th and 18th Century” in den Niederlanden), bei dem dieser zeigte, daß die “equation of the anatomical and social bodies was the parallel between the flow of vitality and the flow of money”. GRAMLICH-OKA 2006: 276. Diese Kreislaufbewegung ist auch für Kaiho Seiryō eines der integralen Bilder seiner Argumentationsweise. Während er dafür sein Wissen über den Verdunstungsprozeß einsetzt (KINSKI 2006: 156–61; Seiryō bezieht sich allerdings auf ein klassisches Vorbild aus dem *Shujing* 書經 bzw. dem *Leitfaden der Dokumente*. Ebenda: 156.), bemüht Tadano Makuzu den Wasserfall: “The way money circulates is like a waterfall. It falls rapidly down to the bottom, only to be gathered together and flow back up again.” GRAMLICH-OKA 2006: 276. Ob dieser Vorgang auch für Makuzu – wie für Seiryō – ins Stocken geraten kann, ergibt sich aus der Darstellung nicht.

und politischer Argumentation Ähnlichkeiten aufwiesen, die aus einer parodistischen Anlage hervorgingen.¹⁴⁷

Zunächst aber sollte eine Aufgabe darin bestehen, die bislang aufgezeigten Ansätze, ein gemeinsames Feld von Konzeptionen und Präkonzeptionen, rhetorischen Mustern und Wortnuancen so zu konstituieren, daß es möglich wird, Seiryōs Schriften mit der intellektuellen und diskursiven Welt von Kaufleuten und anderen politisch interessierten Zeitgenossen in den Städten wie auf dem Land zu verknüpfen, die er durch seine Reise so gut kannte.

Einen Ansatz, das Personenfeld aufzuarbeiten, in dem Seiryōs Leben angesiedelt war, bietet Aoyagi Junko.¹⁴⁸ Dabei handelt es sich um eine prosopographische Bestandsaufnahme, aus der sich ein umfassendes Bild der Literaten und Künstler, der konfuzianischen und hollandwissenschaftlichen Gelehrten ergibt, die Seiryō kannten und sich zu ihm äußerten. Das ist schon verdienstvoll genug, aber zu zeigen, wie sich deren Gedanken- und Sprachwelt mit der Seiryōs überschneidet, wird nicht angestrebt. Noch viel schwieriger wird es sein, die Bezüge zum Vorstellungshorizont und den sprachlichen Ausdrucksformen derjenigen anonymen Personen herzustellen, die zu den Vorträgen kamen oder auch nur in einem ähnlichen Feld angesiedelt waren.

In einem weiteren Aufsatz¹⁴⁹ bietet Aoyagi Junko eine Zusammenstellung der bekannten biographischen Informationen und erweitert diese um eigene Funde. Der so entstehende systematische Überblick – samt Zitat der relevanten Quellenstellen – ermöglicht es festzustellen, wo und wann Seiryō sich aufhielt und wen er traf.¹⁵⁰ – Ausgehend von der kurzen Phase im Dienst des Fürstentums Owari beschreibt Aoyagi in einem weiteren Beitrag die “denkerischen Strömungen” in diesem Territorium – im wesentlichen geht es um die Fürsten Tokugawa Muneharu und Munechika, ihre konfuzianischen Gelehrten, einschließlich Seiryōs Vater Tsunoda Seikei 角田青溪 (1720–89) – und verbindet das mit der Frage, inwieweit die Orientierung an der Sorai-Schule und an Themen der politischen Ökonomie in dieser Zeit auf Seiryō selbst abfärbten. Sie kommt zu dem Schluß, daß die Betonung von Pragmatik und konkreten Veränderungen am politischen System in Seiryōs Denken dem Ein-

147 Vgl. *Punch or the London Charivari*, Volume the First, London: Bradbury and Evans 1841 und darin insbesondere den Artikel “A Modest Method a New Budget so as to Provide for the Deficiency of the Revenue”, in dem auch Bernard Mandeville erwähnt wird. Ebenda: 13 (einsehbar über Google Books).

148 AOYAGI 2010: 131–56.

149 “Kaiho Seiryō no denki teki kōsatsu” 海保青陵の伝記的考察 (Biographische Überlegungen zu Kaiho Seiryō), *Mita Gakkai zasshi* 102.2 (2009.7): 213–37.

150 Eine einfachere Zeittafel der Biographie gab es schon von Kuranami Seiji in *Kaiho Seiryō keizai shisō no kenkyū* 海保青陵の経済思想の研究 (Studien zum Wirtschaftsdenken Kaiho Seiryōs), *Yūzan Kaku* 1990: 191–97.

fluß dieser Konstellation geschuldet sei – und macht das an dem Verhältnis von Vater und Sohn fest, wie es im *Keiko dan* geschildert wird. Diese Folgerung ergibt sich bereits aus den Aussagen Seiryōs selbst und wurde nicht aus anderen Materialien herausgearbeitet. Andere Einschätzungen des Aufsatzes – die Betonung des Bedeutung des Menschenbildes der Sorai-Schule für Gelehrte wie Hosoi Heishū und Tsukada Taihō 冢田峰 (1745–1832), die früher der “Eklektischen Schule” 折衷学 (Setchū Gaku) zugerechnet wurden – sind zu pauschal. Sie dienen Aoyagi Junko aber dafür, die dominierende Stellung von Positionen in Owari, die nicht in Konformität mit der Betonung der Zhuzi-Gelehrsamkeit, die als Folge des sogenannten “Verbots heterodoxer Lehren der Kansei-Periode” 寛政異学の禁止 in den Territorien des Shogunats und anderer Fürstentümer zu beobachten ist, als ein prägendes Element für das Werk Seiryōs darstellen zu können.¹⁵¹

Bereits vor Aoyagi Junko hatte Yagi Kiyoharu¹⁵² die Bekanntheit des Gelehrten daran festgemacht, daß er einen Eintrag in der *Gazette mit den Persönlichkeiten der Friedlichen* [Hauptstadt] 平安人物誌 (*Heian jinbutsu shi*) erhielt.¹⁵³ Er listete die achtundsiebzig Personen – klassifiziert nach Statusgruppen- und Berufszugehörigkeit – auf, zu denen Seiryō nachweislich Kontakte unterhielt. Diese Gruppe enthält zehn Samurai, drei Bauern, zwanzig Kaufleute, zwei konfuzianische Gelehrte, siebzehn Ärzte, neun Maler, zwei Kalligraphen und einen Siegelschnitzer. Erstaunlicherweise wurden wichtige Persönlichkeiten wie Usami Shinsui, bei dem Seiryō studierte, oder Kimura Kenkadō, der bekannt ist für das umfangreiche Netzwerk, das er unterhielt, gar nicht erwähnt.¹⁵⁴

151 “18 seiki kōhan ni okeru Owari han no shichō to Kaiho Seiryō” 18世紀後半における尾張藩の思潮と海保青陵 (Die Denkströmungen im Fürstentum Owari in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und Kaiho Seiryō), *Mita Gakkai zasshi* 105.1 (2012.4): 57–85. So schreibt sie: “Seiryōs Erörterung einer Reform des politischen Systems, die sich auf der Grundlage eines Menschenbildes entfaltet, das dem der Zhuzi-Gelehrsamkeit entgegensteht, weist Übereinstimmungen auf mit Hitomi Kiyū 人見璣邑 (1729–97), der die Reform der Politik des Fürstentums lenkte, und seinem Vater Tsunoda Seikei, der für die erzieherischen Maßnahmen zuständig war, und man kann bei Seiryō eine Affinität mit der Grundströmung des Denkens in Owari feststellen.” Ebenda: 84. – Für den Versuch, die Entwicklung von Seiryōs Werk aus seinem persönlichen Werdegang und dem interpersonellen Umfeld zu erschließen, dienen HIRAISHI 1980 und YAGI 2006 als Vorläufer.

152 Das Kapitel zu Seiryō in YAGI 2006: 151–98 basiert auf einem Artikel von 1991.

153 Seiryō, geführt unter seinem persönlichen Namen Kaiho Kōkaku 皐鶴, wohnte ein wenig nördlich des modernen Geschäftszentrums der Stadt: Oshikōji Tominokōji nishi 押小路富小路西. *Heian jinbutsu shi*, Ausgabe von Bunka 10 (1813), Bd. 1: 2a.

154 YAGI 2006: 155, 157–69. Yagi erstellte seine Liste auf Grundlage der Werke Seiryōs und “anderer relevanter Quellen”. Seiryō selbst erwähnt Kenkadō, soweit der Verfasser feststellen konnte, nicht, und welche anderen Materialien Yagi hinzuzog, bleibt unerwähnt.

Yagi verband mit seiner Rekonstruktion des persönlichen Beziehungsgefüges auch Überlegungen, wie sich Seiryōs Denken in Reaktion auf seine Kontakte entwickelt haben könnte. Als ein Beispiel mag der Fall des Dorfvorstehers Ōba Daisuke 大庭岱助 (geb. 1767) aus der Provinz Enshū (Westteil der Präfektur Shizuoka) dienen, der sich auch als Kalligraph einen Namen machte.¹⁵⁵ In den *Plaudereien über den kleinen Masu* 升小談 (*Masu Ko dan*) heißt es, daß dieser Seiryō in dem weit entfernten Kyoto wiederholt besuchte und ihn über seine Methode, Samurai-Familien Geld zu leihen, unterrichtete.¹⁵⁶ Das *Masu Ko dan*, das in seinem Titel den Namen trägt, unter dem der Gelehrte Yamagata Bantō 山片蟠桃 (1748–1821) als Geschäftsvorsteher des Unternehmens Masuya wirkte, war wiederum an einen Händler aus der Stadt Kawagoe adressiert, über den es wohl in die Hände von Beamten des Fürstentums Kawagoe gelangte. Diese nahmen das zum Anlaß, sich unmittelbar an Seiryō zu wenden, was einen Niederschlag u.a. in der Reformschrift *Honpu dan* fand, deren Verbleib nicht geklärt ist.¹⁵⁷

Seiryō war nicht eine einsame Gestalt, die – der Zeit weit voraus – mit ‘modern’ anmutenden Vorstellungen von den Gesetzen des Kaufens und Verkaufens verblüffte. Vielmehr ist er in einem weiten Feld von Meinungen angesiedelt, die von praktischen wirtschaftlichen Maßnahmen bis zu abstrakten Erörterungen der ‘geistig-moralischen’ Reform¹⁵⁸ reichen und zum Teil in Petitionen ihren Niederschlag fanden. Wie Seiryōs Schriften in diesem Kontext einzuordnen sind, welche Abhängigkeiten bestanden, läßt sich erst auf der Grundlage einer Diskursanalyse untersuchen. Dafür sind noch viele Vorarbeiten zu leisten, auch wenn das Bild des wirtschaftlichen bzw. wirtschaftspolitischen Denkens der Edo-Zeit durch die Forschungsergebnisse der vergangenen zwanzig Jahre komplexer geworden ist. Kaiho Seiryō wurde in der Regel in den Zusammenhang der *keisei saimin*-Diskussionen gestellt, und dabei kamen Ogyū Sorai, Dazai Shundai oder Nakai Chikuzan zur Sprache. Aber selbst wenn es um politisches Denken im weiteren Sinne ging, wird die Liste der herausragenden ‘Denker’ nicht viel länger, bezöge man Kumazawa Banzan, Yamaga Sokō, Arai Hakuseki, Andō Shōeki, Hon-

155 YAGI 2006: 158.

156 Ebenda: 181. KSZ 430.

157 YAGI 2006: 198.

158 Als Beispiel für eine beißende Gesellschaftskritik auf der Grundlage eines moralischen Weltbildes sind die *Hörensagen-Aufzeichnungen aus der [heutigen] Zeit/Gesellschaft* 世事見聞録 (*Seji kenbun roku*) des anonym schreibenden Kriegers Buyō Inshi 武陽隱士 bekannt. Siehe auch die englische Übersetzung Mark TEEUWEN, Kate WILDMAN NAKAI, MIYAZAKI Fumiko, Anne WALTHALL, John BREEN (Übers. u. Hg.): *Lust, Commerce, and Corruption. An Account of What I Have Heard and Seen, an Account by an Edo Samurai*, New York: Columbia University Press 2014.

da Toshiaki oder Hayashi Shihei ein. Die hier vorgestellten Forschungsbeiträge der jüngeren Vergangenheit zeigen, daß weitere Kreise gezogen werden müssen und Materialien zu berücksichtigen sind, die vor gar nicht allzu langer Zeit außerhalb des Blicks lagen.¹⁵⁹ Und doch geht es auch in diesen Untersuchungen zumeist um Gelehrte und andere dokumentierbare Persönlichkeiten. Vor allem stehen Inhalte des Denkens und Botschaften im Mittelpunkt. Die Vorstellungswelt des überwiegenden Bevölkerungsteils der Anonymen und namentlich kaum Bekannten bleibt weiterhin verschlossen. Sprachliche Formen als gemeinsames Substrat werden nur selten angesprochen, obwohl Ansätze wie das Beispiel der Kreislaufsymbolik, die Hinweise auf die Verwertung der natürlichen Ressourcen zum Wohl des Landes, oder des Topos *kokueki* genannt worden sind. Sowohl bei der Erschließung gemeinsamer Vorstellungswelten wie auch den sprachlichen Äußerungen ist das Aufbereiten umfangreicher Textkorpora, die einer computergestützten Analyse unterzogen werden können vorrangig. Erst dann ließe sich mit Hilfe der Werkzeuge des *text minings* und des *topic modellings* das rhetorische Spektrum der Schriften Seiryōs herausarbeiten.

159 Als der Verfasser für seine Dissertation die spärlichen Angaben über das Leben Katayama Kenzans zusammensuchte, wäre ihm im Traum nicht eingefallen, in einem Tagebuch namens *Erzählungen von früher* *むかしばなし* (*Mukashibanashi*, 1811–12) zu suchen – ganz abgesehen davon, daß er weder von diesem noch seiner Verfasserin Tadano Makuzu wußte. Umso erstaunter war er, in GRAMLICH-OKA 2006: 69–70 von der Freundschaft zu Kudō Heisuke zu lesen oder zu erfahren, daß Kenzan ein Jahr bei diesem wohnen durfte, viel Zeit in Vergnügungsvierteln verbrachte und sich dort eine Geschlechtskrankheit zuzog. (*Mukashibanashi* wurde u.a. in Bd. 9 der Serie *Sendai sōsho* 仙台叢書, hg. v. SENDAI SŌSHO KANKŌ KAI 1925, aufgenommen als auch in Bd. 8 von *Nihon shomin seikatsu shiryō shūsei* 日本庶民生活史料集成, hg. v. TANIGAWA Kenichi 谷川健一, Sanichi Shobō 1969 – und ist in der *Tadano Makuzu shū* 只野真葛集 zu finden; zu Kenzan dort S. 112–13). Die Informationen über Krankheit und Lebenswandel Kenzans lassen sich nicht verifizieren, da sie bisher sonst nirgends aufgefallen sind. Daß sich Frauen mitunter negativ über ihre männliche Umwelt äußern, zeigt auch das Tagebuch der ebenfalls sehr gebildeten und intelligenten Iseki Takako 井関隆子 (1785–1844). Vgl. FUKAZAWA Akio 深沢秋男 (Hg.): *Iseki Takako nikki* 井関隆子日記 (Das Iseki Takako-Tagebuch), 3 Bde., Bensei Sha 1978, ders.: *Iseki Takako no kenkyū* 井関隆子の研究 (Studien zu Iseki Takako), Izumi Shoin 2004: 43ff. Vielleicht können Angaben dieser Art als Beispiel verstanden werden, wie sich die Frustration angesichts der Unmöglichkeit äußerte, eine ähnliche Anerkennung wie – wohl oftmals viel weniger begabte – Männer zu erlangen. Das ist freilich nur eine sehr gewagte Hypothese. Auch um sie ggf. ausräumen zu können, ist eine Diskursanalyse, die auf Narrationsstrukturen und rhetorische Muster achtet, unumgänglich.